

Semesterspiegel

Zeitung der Studierenden in Münster



NA LOGO!

Uni geht auf den Strich

INTERKULTURELLES ZENTRUM

DON QUIJOTE



café | internet | infoladen | druckerei | bücher
zeitschriften | musik | archiv | selbstverwaltung
mo-fr 12-16h | scharnhorststr. 57 | münster | www.donquijote.de.ms

Inhalt

Semesterspiegel

- 03** Editorial
04 Aktuelles
05 Impressum
07 5 Fragen an... Dr. Stefan Schwartz

Hochschule

- 08** Auf der Suche nach Passierschein A 38

Psychische Erkrankungen bei Studierenden

- 09** Diplomatisch, praktisch, gut

UN-Simulation MUIMUN in Münster

- 10** 479 Mensaburger, bitte!

- 12** Jürgen H. - Superstar!

- 14** Business as usual?

- 15** Wusstest du schon,...

Infos rund um das Studium in Münster

- 17** Baare Worte

Teil 1: Der Informatiker

Politik

- 18** Grevener Str. 31 vor dem Abriss

- 20** Rechts vor'm Schloss

Militäreinrichtungen in der Stadt des Westfälischen Friedens

- 22** Fata Morgana - Kongress- und Musihalle

Titel

- 24** Altes Logo neu gestrichen

- 25** „Ich werde es bestimmt nicht rechtfertigen“

Interview mit Design-Studentin Hanna Schulz

- 28** Neues Gesicht für die WWU

- 29** Universitäten im Logo-Fieber

- 30** Montagsfrage: Neues Logo der WWU

Kultur

- 32** (Natur-)gewaltige Kurzgeschichten

- 34** Wenn Bücher ihre Freiheit erkunden

- 36** Das größte Bücherregal der Welt

- 38** Cartoons

- 39** ZUGzwang

- 40** Das Sein verstimmt das Bewusstsein

- 43** Genrehighlights aus der Filmgeschichte

- 44** Kinokritik

Schluss(end)licht

- 46** Termine

- 46** April-Cartoon

- 47** Rätsel | Sudoku



Liebe Leserinnen und Leser,

zu Beginn dieses Jahres erkundigte sich ein wissenshungriger Student der Universität Münster bei der Verwaltung seines Fachbereichs per Email nach dem neuen Logo der WWU. Er habe kürzlich davon gehört, hätte bis dato die neue Grafik aber noch nicht zu Gesicht bekommen.

Gleich am nächsten Tag erhielt er eine Antwort-Email, im Anhang das gewünschte Logo. Nachdem er die Datei geöffnet hatte, schickte er dem Absender erneut eine Email, diesmal mit der Bitte, es doch noch einmal zu versuchen. Die angehängte Datei sei nämlich offenbar kaputt, er könne nur ein paar Striche erkennen...

Diese kleine Anekdote veranschaulicht auf eine nette Art und Weise ein ernstes Problem vieler WWUler. Nachdem unsere Universität im Sommer 2007 das alte Logo buchstäblich gestrichen hat, gab es jede Menge Verwirrung, Kritik und Protest gegen die neue, abstrahierte Schloss-Grafik. Dass unsere Universität in Zukunft durch einen vertikalen und sechs horizontale Balken repräsentiert werden soll, das wollten und wollen noch immer viele nicht verstehen und wahrhaben. Mit anderen Worten: Das Logo geht hier so manchem gegen den Strich.

Grund genug für den Semesterspiegel, sich mit dem Thema noch einmal intensiv auseinander zu setzen. So haben wir uns mit der Design-Studentin Hanna Schulz, die das Logo kreiert hat, zusammengesetzt und über ihre Arbeit gesprochen. Wir haben nach anderen Unis Ausschau gehalten, die ihr Logo ebenfalls geändert haben. Es gibt eine Stellungnahme der WWU zu diesem Thema und natürlich kommt auch ihr zu Wort. In unserer Montagsfrage haben wir nach eurer Meinung zu dem neuen Logo gefragt. Die Antworten waren eindeutig.

Darüber hinaus gibt es jedoch auch noch viele weitere spannende Artikel, beispielsweise über psychische Erkrankungen bei Studierenden, den neuen Hochschulrat, das Essverhalten der Studenten in Münster und den Besuch von Jürgen Habermas im Februar. Wir berichten über den geplanten Abriss der Grevener Straße 31, über den NATO-Stützpunkt am Hindenburgplatz, den Konflikt um die Musik- und Kongresshalle in Münster und noch vieles mehr.

Übrigens versucht gerade nicht nur die Uni Münster, sich zu modernisieren. Auch die neue Semesterspiegel-Redaktion bemüht sich seit der letzten Ausgabe um stetige Verbesserung. So gibt es nicht nur neue Rubriken in der Printausgabe, sondern nach langer Durststrecke nun endlich auch wieder eine SSP-Homepage. Unter www.semesterspiegel.de auf der ihr euch in Zukunft rund um den Semesterspiegel informieren könnt.

Nun wünschen wir euch viel Spaß beim Lesen!
Bleibt schön auf Linie!

Für die Redaktion
Christian Strippel



Physikstudentin gewinnt Infineon-Preis



Cornelia Petrovic mit 1a-Diplomarbeit

Der Fachbereich Physik hat am 8. Februar 2008 gemeinsam mit der Firma Infineon den mit 1.500 Euro dotierten „Infineon-Master-Award“ für die beste Diplomarbeit dieses Semesters an Cornelia Petrovic verliehen. Die junge Nachwuchswissenschaftlerin wurde für ihre Arbeit zur „Synchronisation eines hierarchischen Ensembles global gekoppelter selbsterregter Oszillatoren“ ausgezeichnet.

Cornelia Petrovic ist es gelungen, ein Modell zu entwickeln, das einen Mechanismus erklären kann, der den Herstellern von Katalysatoren seit langem Kopfschmerzen bereitet. In so genannten Palladium-Trägerkatalysatoren wird giftiges Kohlenmonoxid zu Kohlendioxid oxidiert. Bei der Umsatzrate treten zeitliche Schwankungen auf, die den Wirkungsgrad der Katalysatoren reduzieren. Untersucht man diese Schwankungen, stellt man fest, dass es gewisse Muster gibt: Es kommt zu chaotischem Verhalten und Auftreten selbstähnlicher Muster. Das Modell der Studentin geht davon aus, dass der Katalysator aus nanometergroßen Teilchen besteht, die sich wie Oszillatoren verhalten, mal katalytisch aktiver und mal inaktiver sind. Koppelt man diese Oszillatoren, synchronisieren sie sich und sorgen so dafür, dass der gesamte Katalysator aktiver bzw. weniger aktiv ist, genau wie es experimentell beobachtet wird. (upm/cs)

Pinkwart installiert Hochschulrat an WWU

Einen Monat nachdem der Senat der WWU acht prominente Persönlichkeiten aus Wissenschaft, Wirtschaft und Medien als Mitglieder für den neuen Hochschulrat vorgeschlagen hat, überreichte Innovations-Minister Prof. Dr. Andreas Pinkwart am 7. März 2008 in Münster die Urkunden. Der Minister meinte, er sehe den Hochschulrat als Partner und als Teil der WWU. Gleichzeitig unterstrich er die Zusagen des Landes aus dem Hochschulpakt 2010 und erklärte, das Land sehe sich weiter in der Verantwortung für die Finanzierung der Hochschulen.

Dem Hochschulrat der WWU gehören für fünf Jahre der Physik-Nobelpreisträger Dr. Johannes Georg Bednorz, der münstersche Jurist Prof. Dr. Hans-Uwe Erichsen, der münstersche Chemiker Prof. Dr. Gerhard Erker, der Journalist Jürgen Kaube, der Mediziner Prof. Dr. Reinhard Kurth, der Vorstandsvorsitzende der Arcandor AG Dr. Thomas Middelhoff, der Berliner Wirtschaftswissenschaftler Prof. Dr. Wulf Plinke und die münstersche Historikerin Prof. Dr. Barbara Stollberg-Rilinger an.

Unmittelbar nach der Feierlichkeit trat der Hochschulrat zu seiner konstituierenden Sitzung zusammen. Darin wurde Prof. Kurth zum Vorsitzenden und Prof. Erichsen zum stellvertretenden Vorsitzenden des Hochschulrats gewählt.

Die Universität Münster hat damit eine Vorgabe Hochschulfreiheitsgesetzes NRW erfüllt, das für die Hochschulen des Landes als zentrales Organ neben Rektorat und Senat einen Hochschulrat vorsieht. Die Mitglieder sollen nach dem Gesetz „in verantwortungsvollen Positionen in der Gesellschaft, insbesondere der Wissenschaft, Kultur oder Wirtschaft“ tätig sein oder gewesen sein.

Die Aufgaben des Hochschulrats, der nach dem Landeshochschulgesetz eine ähnliche Rolle wie ein Aufsichtsrat in einem Unternehmen spielen soll, sind unter anderem die Wahl und Entlastung der Hochschulleitung, die Zustimmung zum Hochschulentwicklungsplan und Wirtschaftsplan, Stellungnahmen zum Rechenschaftsbericht des Rektorats und zu wichtigen Angelegenheiten in Forschung, Lehre und Studium. Die Mitglieder des Hochschulrats beraten das Rektorat und üben die Aufsicht über dessen Geschäftsführung aus. (upm/cs)



v.l.n.r.: Prof. Dr. Hans-Uwe Erichsen, Prof. Dr. Reinhard Kurth, Dr. Johannes Georg Bednorz, Prof. Dr. Andreas Pinkwart, Prof. Dr. Barbara Stollberg-Rilinger und Jürgen Kaube.

Uni-AStA jubelt für Studiengebühren

Mit Zylinder und Zigarre stellten am 26. Januar 20 Studierende des Uni-AStAs ihren vermeintlichen Reichtum zur Schau. Auf dem Domplatz stiegen sie in eine Stretchlimousine und ließen sich durch Münsters Innenstadt chauffieren. Währenddessen schlürften sie Sekt und warfen falsche Geldscheine aus dem Fenster. Außerdem forderten sie dazu auf, die Studiengebühren zu erhöhen und so noch mehr junge Menschen von einem Studium an der WWU abzuhalten.

Der Anlass für diese eigenartige, weil ironisch gemeinte Protestaktion, war ein Beschluss des Bundesverfassungsgerichts, der vor drei Jahren das Verbot allgemeiner Studiengebühren aufhob. Die Entscheidung der Richter ermöglichte es den Landesregierungen, allgemeine Studiengebühren einzuführen, was diese dann auch überwiegend taten. Veith Lemmen, Vorsitzender des Uni-AStA, erklärte die Aktion wie folgt: „Wir wollten auf die Auswirkungen von Studiengebühren hinweisen. Allein an der Uni Münster gingen die Studierendenzahlen seit der Einführung der Gebühren um 1.800 zurück“. Bundesweit würde auch ein immer geringerer Anteil der Abiturienten ein Studium aufnehmen. In den Bundesländern ohne Studiengebühren stiegen die Studierendenzahlen hingegen, während Standorte mit Gebühren Studierende verlören.



Mit Ironie gegen Studiengebühren: Der AStA protestiert

Das bestätigte vor kurzem auch das Bundesamt für Statistik. „Studiengebühren schrecken ab“, so Veith Lemmen. (asta/cs)

Impressum

HerausgeberInnengremium

Ali Bas, Jochen Hesping,
Astrid Saueremann, Sebastian Lanwer,
Steffen Neumann
ssp.hgg@uni-muenster.de

V.i.S.d.P.

Daniel Halkiew

Redaktion



Andreas Brockmann



Olivia Fuhrich



Daniel Halkiew



Eva Kalischewski



Mareen Kappis



Navina Kleemann



Christian Strippel

Layout



Ansgar Lorenz
info@ansgarlorenz.de
www.illutisch.de

Coverdesign

Stefan Wolf

Geschäftsführung

Philipp Fister
ssp.ceo@uni-muenster.de

Redaktion und Anzeigenverwaltung

Schlossplatz 1, 48149 Münster
semesterspiegel@googlegmail.com

Druck

ASTA-Druck

Auflage

3.500

Redaktionsschluss SSP 375

20. April 2008

Honorar

0,01 Euro für 4 Zeichen

Fotohonorar

8 Euro

Illustration

15 Euro

Rätzel

10 Euro

Der Semesterspiegel ist die Zeitung der Studierenden der Universität Münster. Die Artikel geben die jeweiligen Meinungen des/der AutorIn wieder. Das gilt auch für namentlich gekennzeichnete Artikel von Mitgliedern des Redaktionsteams. Sie dienen auf Grundlage der verfassungsmäßigen Ordnung der Förderung der politischen Bildung, des staatsbürgerlichen Verantwortungsbewusstseins und der Bereitschaft zur Toleranz (HG-NW § 72 (2) Satz 4).

Manuskripte bitte digital (auf Diskette/CD oder per e-mail im Format txt, Bilder und Grafiken im Original oder als tif-Datei (200 dpi, Graustufen, nicht in einer Textdatei eingebunden) an die Redaktion unter Angabe von Namen, Adresse und Bankverbindung. Disketten/CDs und Fotos können nach dem Erscheinen des SSP im Asta-Büro abgeholt werden. Die Redaktion behält sich vor, Beiträge zu kürzen. Artikel unter Pseudonym werden nicht veröffentlicht. In begründeten Ausnahmefällen können AutorInnen ungenannt bleiben.

Studiengebühren sollen nun doch für Professuren ausgegeben werden



Stiller Protest: Mit Kerzen wurde am 13. März gegen Studiengebühren demonstriert.
Foto: Hannes Kunstreich

Was bisher eigentlich immer ausgeschlossen wurde, soll nun wohl doch schneller Realität werden als gedacht. Laut einer Meldung des AStA der Universität Münster hat Innovationsminister Andreas Pinkwart (FDP) den Hochschulen in Nordrhein-Westfalen kürzlich erlaubt, die allgemeinen Studiengebühren, die jede Hochschule von ihren Studierenden bis zu einer Höhe von 500 Euro pro Semester

einfordern darf, nun doch auch für Professorenstellen auszugeben. „Was aufgrund überfüllter Hörsäle auf den ersten Blick vielleicht als notwendige Konsequenz erscheint“, so schreibt der AStA auf seiner Homepage, „ist bei genauerem Hinsehen das Einfalltor für steigende Studiengebühren und damit der zunehmenden Privatisierung der staatlichen Kosten für die Hochschullehre“. Ziel dieser Aktion

sei es, die vermeintliche Verbesserung der Lehre schnellstmöglich spürbar zu machen. „Dass durch Studiengebühren viele Schülerinnen und Schüler von einem Studium ausgeschlossen werden, wird dabei nicht bedacht“, so der AStA. So würden sich die Landesregierung und die finanziell unter Druck stehende WWU aus ihrer gesamtgesellschaftlichen Verantwortung stehlen.

Unabhängig von dieser Meldung demonstrierte der Uni-AStA am 13. März ein weiteres Mal gegen Studiengebühren. Am Jahrestag der Einführung der Gebühren an der Universität Münster stellten die Studierendenvertreter rund 1200 Kerzen vor dem Schloss auf. Sie bildeten den Schriftzug „Eintritt frei“. Nach Angaben des AStA soll sich diese Mahnwache nun jedes Jahr wiederholen, „solange, bis wir es geschafft haben, dieses unrechte und inakzeptable Ereignis rückgängig zu machen“. Die Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW) unterstützt nach eigenen Angaben die Proteste der Studierenden gegen die Studiengebühren und fordert in einer Pressemitteilung die Abschaffung der Gebühren. (asta/upm/cs)

Münsteraner Hochschulsportler gewinnen Judoka-Turnier in Sheffield

Die Judoka der Universität Münster krönten ihre neunte Teilnahme an dem internationalen Judo-Wettbewerb für Studierende in der englischen Universitätsstadt Sheffield mit dem Turniersieg. Musste sich die zweite münstersche Mannschaft in der Vorrunde noch gegen das Londoner Team geschlagen geben, so gelang im Turnierfinale die Revanche durch das Team „Münster 1“. Der 5:1-Erfolg gegen die Erzrivalen vom Londoner Imperial College setzte ein deutliches Zeichen für das hohe Niveau der Münsteraner Judoka. Münster und London stellten in den vergangenen drei Jahren die Final-Paarung. Münster liegt nun in der Bilanz mit 2:1 vorne. (upm/cs)



Zum siebten Mal gewonnen: Die Münsteraner Judoka in Sheffield

5 Fragen an...

... Dr. Stefan Schwartz, seit diesem Februar neuer Kanzler der WWU

1. Lieber Herr Schwartz, erst einmal ein herzliches Willkommen an der WWU Münster. Wir freuen uns sehr, Sie an unserer Uni begrüßen zu dürfen. Leider kennen wir Sie aber noch nicht so gut. Deshalb beschreiben Sie sich doch einmal kurz. Was sind Sie so für ein Typ?

Man sagt mir nach, dass ich gut zuhören kann und bereit bin, mich auf unterschiedliche Themen und Charaktere einzulassen. Daher fällt es mir auch leicht, mich als Dienstleister für die an einer Universität Forschenden und Lehrenden wie auch für die Studierenden zu sehen.

2. Vor Ihnen liegen nun acht Jahre Universitätsleben an der WWU. Was haben Sie sich für diese Zeit vorgenommen? (Ziele? Änderungswünsche? Herausforderungen?)

Zunächst einmal habe ich mir vorgenommen, die Universität Münster mit ihren Stärken und Schwächen genau kennenzulernen. Die bevorstehende umfassende Evaluation aller Fachbereiche wird dabei sicher sehr hilfreich sein. Darauf aufbauend möchte ich daran mitarbeiten, dass die WWU ein klares Forschungs- und Lehrprofil entwickelt, um für den Wettbewerb mit anderen Hochschulen gerüstet zu sein und die besten Köpfe nach Münster zu holen. Für den Universitätskanzler heißt das insbesondere, die Unterstützungsprozesse für Forschung und Lehre so effizient und wirtschaftlich wie möglich zu organisieren.

3. Sie haben ja bereits schon einmal in Münster gelebt. Jetzt mal ehrlich: Haben Sie die Stadt in der Zwischenzeit vermisst? Worauf freuen Sie sich am meisten?

Münster und Westfalen, aber vor allem die Freunde, die hier in Münster geblieben sind, haben meine Frau und ich während unserer Zeit in Bonn und Berlin schon vermisst. Nun sind wir froh, dass unsere drei Kinder in einer überschaubaren Umgebung aufwachsen werden. Besonders freuen wir uns, am Samstagvormittag wieder den Wochenmarkt auf dem Domplatz besuchen zu können.



Der neue Kanzler der WWU: Dr. Stefan Schwartz

4. Bisher haben Sie im Vorstand des Max-Delbrück-Centrums für molekulare Medizin (MDC) in Berlin-Buch gearbeitet. Sie sollen diesen Posten einmal als Ihren „Traumjob“ beschrieben haben. Wie dürfen wir das nun verstehen?

In der Tat hatte ich schon am MDC einen „Traumjob“. Während aber das MDC fachlich auf ein bestimmtes Gebiet, die molekulare Medizin, fokussiert ist, freue ich mich, nun für eine Universität mit einem breiten Fächerspektrum nicht nur in den Naturwissenschaften und der Medizin, sondern auch in den Geisteswissenschaften arbeiten zu können. Und darüber hinaus empfinde ich es als Bereicherung, künftig einer Institution dienen zu können, die sich sowohl der Forschung als auch der Lehre verpflichtet fühlt, so dass ich auch die akademischen und sozialen Studienbedingungen mitgestalten kann.

5. Mit mehr als 38.000 Studierenden stellt die WWU Münster die drittgrößte Universität Deutschlands. Das dürfte keine leichte Aufgabe für Sie werden. Mit welchen Erwartungen sowohl an die Lehrenden als auch an die Studierendenschaft treten Sie denn nun diese Aufgabe an?

Ich hatte jetzt eher mit einer Frage nach den Erwartungen der Lehrenden und Studierenden an den Universitätskanzler gerechnet. Umgekehrt würde ich erwarten, dass Lehrenden und Studierenden bewusst ist, dass wir uns in Deutschland und insbesondere an der Universität hinsichtlich der Lebens- und Arbeitsbedingungen in einer privilegierten Position befinden und der Verantwortung, die sich daraus ergibt, auch gerecht werden müssen. Konkret bedeutet das, dass sowohl die Wissenschaftler ihre Aufgaben in Forschung und Lehre als auch die Studenten ihre Ausbildung ernst nehmen und daran arbeiten, beste Leistungen zu erbringen.

Anzeige

Gesundheit ist ein Menschenrecht

Deshalb hilft ÄRZTE OHNE GRENZEN in rund 70 Ländern Menschen in Not – ungeachtet ihrer Hautfarbe, Religion oder politischen Überzeugung.

Helpen Sie mit!



ÄRZTE OHNE GRENZEN e.V.
Am Köllnischen Park 1 • 10179 Berlin
www.aerzte-ohne-grenzen.de

Spendenkonto 97 0 97 Sparkasse Bonn • BLZ 380 500 00

Auf der Suche nach Passierschein A 38

Psychische Erkrankungen bei Studierenden. Von Julia Kerkhoff | Illustration: Parastu Karimi



Etwa zehn Prozent der Studierenden leiden unter einer psychischen Erkrankung. Dunkelziffer exklusive.

Schon Asterix erlebte die Auswirkungen von bürokratischem Stress im „Haus, das Verrückte macht“. So kommt auch jedem Studenten früher oder später der Gedanke, dass er die Uni nur über den Umweg durch eine Nervenheilanstalt verlässt.

In der Tat sollte davon niemand überrascht sein, legt einem doch das Studentendasein einen Stein nach dem anderen in den Weg. Da sind die Veranstaltungen, in die man aus Kapazitätsgründen nicht aufgenommen wird, die überfüllten Sprechstunden, das gleichzeitige Auftreten aller Klausuren und Hausarbeiten innerhalb einiger Wochen, als würde man an einer ganz speziellen Art der akademischen Evolution teilnehmen. Nur der mit den stärksten Nerven überlebt. Unter Studenten gibt es wohl kaum einen Mangel an Beschwerden über

organisatorische oder intellektuelle Horrorszenerarien. Trotzdem kommt es vermutlich nur wenigen in den Sinn, dass sie mit ihrer Einschätzung, bald einen Psychiater zu benötigen, vielleicht gar nicht mal so falsch liegen.

Todesangst im Hörsaal

Bei mir war es letzten November soweit. Die üblichen universitären Stressfaktoren hatten mich, wie sonst auch, ganz im Griff als sich meine Nerven an mir rächten. Zunächst war ich nur erstaunt, dass irgendetwas in meiner Sprachwissenschaftsvorlesung mich um mein Leben fürchten ließ. Doch dann machte ich mir ernsthafte Sorgen ob der urplötzlich auftretenden Symptome. Herzrasen. Luftnot. Den Drang aus dem Hörsaal zu stürmen, kannte ich zwar, aber er war noch nie so physisch übermächtig geworden.

Und die Uni tut was...

Hilfsangebote der ZSB

Von Olivia Fuhrich

Für alle, die wegen einer psychischen Erkrankung ihr Studium unterbrechen mussten, bietet die Zentrale Studienberatung der WWU Münster verschiedene Möglichkeiten an. Diese Hilfsangebote sollen den Rehabilitanten den Wiedereinstieg in den Uni-Alltag erleichtern. So können sie in Einzelberatungen zunächst eine erste individuelle Studienplanung für das Semester erhalten und werden in organisatorischen und persönlichen Schwierigkeiten beraten.

Weiterhin trifft sich einmal die Woche eine Gruppe von Rehabilitanten in der ZSB. In einem Kreis von bis zu zehn Personen tauschen sie sich über Lern- und Motivationsschwierigkeiten aus und sprechen über Prüfungsängste, Organisationsprobleme und Unsicherheiten im sozialen Kontakt. Da diese Angebote jedoch keine fachspezifische Beratung geben können, ist nun ein neues Projekt ins Leben gerufen worden. Im „Tutoriellen Coaching“ werden Studierende aus den Fachbereichen der Rehabilitanten als Tutoren eingesetzt. Sie helfen, den verpassten Lernstoff nachzuholen, wichtige Arbeitstechniken wieder zu erlangen und unterstützen die Rehabilitanten bei der Kontaktaufnahme zu Lehrenden. Diese fachnahe und individuelle Betreuung ermöglicht eine höhere Motivation und Selbstsicherheit bei den Rehabilitanten und hilft ihnen so beim Wiedereinstieg ins Studium. Die ZSB plant, pro Semester zehn Tutoren für das Projekt einzusetzen und hofft, damit ihr Hilfsangebot für psychisch erkrankte Studenten zu optimieren.

Mehr Infos gibt es in der offenen Sprechstunde der ZSB.

Ein eiligst konsultierter Arzt informierte mich allerdings, dass mein Zustand mit dem Stoff der Veranstaltung wenig zu tun hätte. Seine Diagnose: Ein Panikanfall. Hervorgerufen durch, man glaubt es kaum, Stress. Im Rückblick ist das gar nicht verwunderlich. Ärger mit den Mitbewohnern, Praktika, Hausarbeiten und Probleme meine im Ausland erworbenen Scheine anerkennen zu lassen. All die Dämonen, die Studenten eine Art Damoklesschwert über dem Kopf pendeln lassen, hatten mir kurz vorher einen Besuch abgestattet. Eigentlich hätte ich es kommen sehen können. Überraschend für mich war jedoch die Selbstverständlichkeit, die mir bei der ärztlichen Diagnose entgegenschlug.

So etwas sei typisch, besonders unter Studenten. Zukunftsängste, die Anonymität der Massenuniversität und das Gefühl mit seinen Problemen

allein gelassen zu werden, all das trägt zu den vielfältigsten psychischen Erkrankungen bei.

Geschätzt wird die Zahl der Betroffenen von Ärzteverbänden auf etwa zehn Prozent der Studierenden, allerdings bleibt damit die Dunkelziffer noch außen vor. Prüfungsangst, Depressionen, Angst vor seinen Kommilitonen zu sprechen, chronische Erschöpfung, all das sind nur Beispiele für die verschiedenen Ausprägungen von Störungen.

Yoga oder Psychiater?

Und der Auslöser? Da dürften dann Druck und Anonymität wieder einmal zu den aussichtsreichsten Kandidaten gehören. Es stellt sich also die Frage nach der Lösung zu diesem Problem. Eine einfache gibt es mit Sicherheit nicht, auch wenn der Durchschnittstudent nach jedem Studiengäh-

renbescheid und jeder ergebnislosen Sprechstunde die Wurzel des Übels zu kennen vermutet. Zwar bietet der Hochschulsport Yogakurse und andere entspannende Trainingseinheiten an, doch diese sind nicht billig und darüber hinaus schnell ausgebucht. Und sobald man selbst feststellt, dass man nicht nur unter Stress, sondern unter einer psychischen Krankheit leidet, bleibt ohnehin nur der Gang zum Arzt.

Direkt vorbeugen kann man kaum, denn Schwierigkeiten werden weder im Leben, noch an der Uni nach individueller Nervenstärke gestaffelt verteilt. So bleibt als einziger Ratschlag nur die alten Weisheiten: sich nicht aufregen und alles mit der Ruhe angehen lassen. Und wenn wirklich alles nichts hilft: Denkt daran, auch Asterix hat es aus dem Haus herausgeschafft und danach sogar noch Rom erobert.

Diplomatisch, praktisch, gut

MUIMUN holt die Vereinten Nationen nach Münster. Von Steffen Müller

Am ersten April wird das historische Stadtweinhaus in Münster zum UN-Stützpunkt für hunderte internationale Delegierte. Mehr als 200 Studierende kommen für die Konferenz des zweiten Münster University International Model United Nations (MUIMUN) aus allen Teilen der Welt in die Stadt des Westfälischen Friedens. Fünf Tage lang nehmen sie an der UN-Simulation teil, bei der sie in einem von sechs verschiedenen Komitees als Abgeordnete eines UN-Mitgliedstaates weltpolitisch brisante Themen diskutieren.

Begleitet werden die Komitee-Sitzungen von einem spannenden Rahmenprogramm wie kulturellen Events und Veranstaltungen, die sich um das Leitthema von MUIMUN 2008 drehen: „Change Today, Shape Tomorrow: Ethics in Power Politics, Trade and Peace Building“. Ein Highlight ist dabei eine hochkarätig besetzte Podiumsdiskussion, die in Zusammenarbeit mit der Deutschen Gesellschaft für die Vereinten Nationen (DGVN) organisiert wird. Am 2. April (11.00 - 13.00) wird unter anderem Dr. Christoph Zöpel, Staatsminister im Auswärtigen Amt a. D. und



Schirmherr von MUIMUN, in der Aula im Schloss über „Universal Values in a World Society“ sprechen. MUIMUN lädt alle Interessierten herzlich zu dieser Veranstaltung ein.

Weiterhin besteht auch noch die Möglichkeit, sich selbst für MUIMUN zu engagieren. Für die Bereiche Logistik, Events und Komiteebegleitung werden noch motivierte Helfer gesucht,

die den reibungslosen Konferenzablauf unterstützen. Allen MUIMUN-Mitarbeitern winkt unter anderem eine Einladung zur legendären Farewell-Party. Interessierte finden mehr Informationen auf www.muimun.org oder können sich per Email an coordination@muimun.org wenden.

Der Autor ist Direktor PR und im Marketing von MUIMUN

479 Mensaburger, bitte!

Eine Hochschule ist immer nur so gut wie ihre Mensa. Das dürften alle Studierenden wissen, die Tag für Tag auf das Studentenrestaurant angewiesen sind. Der Ökotrophologe Andreas Althaus (44) weiß hingegen recht gut, was Studenten gerne essen, wo die Mahlzeiten herkommen und was mit den Essensresten passiert. Dem Semesterspiegel gewährte er Einblick in die Daten des Studentenwerks und gab weitere interessante Infos rund um den Mensa-Betrieb. Von Christian Strippel | Fotos: Hannes Kunstreich

Wieviele Menschen gehen täglich in die Mensa und was essen sie am liebsten?

An einem normalen Tag im Semester, als Beispiel pickt sich Althaus einen gewöhnlichen Mittwoch im Januar 2008 heraus, zählen die Münsteraner Mensen und Bistros etwa 15.000 Gäste, von denen rund 80 Prozent Studenten sind. Dabei nimmt sich ein Gast laut einer Umfrage des Studentenwerks aus dem Jahr 2007 rund 30 bis 45 Minuten Zeit für sein Essen. Und in dieser Zeit lässt sich einiges verputzen: Just an diesem Januar-Mittwoch gingen erstaunliche 1134 Kilogramm Gemüse, knapp eine halbe Tonne Salate (494 kg), 460 Kilogramm Kartoffeln und 90 Kilogramm Reis über die Mensa-Theken. Außerdem wurden 841 Kilogramm Pommes und Kroketten, etwa 800 Kilo Fleisch (490 kg Schwein, 205 kg, Lamm, 104 kg Rind), 203 Kilo Fisch und 275 Kilogramm Geflügel, 650 Kilogramm an Milchprodukten sowie 130 Kilogramm Teigwaren an die hungrigen Gäste ausgegeben. So wurden an diesem Tag unter anderem 479 Mensaburger und 395 Brat- und Currywürste verkauft. Die oben genannten Besuchszahlen sind laut Althaus jedoch vom Wetter und dem universitären Betrieb abhängig. Bei schlechtem Wetter kämen täglich bis zu 700 Gäste weniger in die Mensa am Aasee, außerhalb der Vorlesungszeit würden nur noch 60 Prozent der Leute den Weg in die Studentenrestaurants finden. Vor allem bei Mensen



Ein Blick hinter den Kulissen: In der Waschküche der Mensa



An der Salat-Theke kann man es gut sehen: Die Damen essen einfach gesünder als ihre Kommilitonen

mit „typischer Campussituation“, beispielsweise am Leonardo-Campus oder am Coesfelder Kreuz, würde sich dies bemerklich machen.

Wie gut ernähren sich Münsteraner Studenten?

Da die vom Studentenwerk Münster ausgegebenen Mensakarten in keiner Weise personalisiert sind, fällt es schwer nachzuvollziehen, wer sich wie gut bzw. schlecht ernährt. Trotzdem, so versichert Althaus, ließen sich einige Trends beobachten. So habe die letzte Umfrage ergeben, dass 62 Prozent aller Studierenden regelmäßig in die Mensa gehen, durchschnittlich 2,5 bis 3,5 Mal pro Woche. Männliche Studenten würden die Mensa dabei deutlich häufiger aufsuchen als ihre Kommilitoninnen. Die Damen hingegen würden sich, zumindest ist das die Erfahrung des Mensa-Personals, viel bewusster ernähren. Von ihnen kämen beispielsweise auch mehr Anfragen bezüglich der Umwelt- und Sozialverträglichkeit ihrer Mahlzeit. Überhaupt hätte diese Sensibilität der Studierenden für die ökologischen

und sozialen Rahmenbedingungen in den vergangenen Jahren merklich zugenommen. Vor allem Studierende der Geistes- und Sozialwissenschaften würden sich für diese Fragen mehr interessieren als beispielsweise die Maschinenbauer oder Naturwissenschaftler.

Wie beliebt sind denn Bioprodukte und vegetarisches Essen?

Waren die Produkte aus kontrolliert biologischem Anbau früher lediglich in Alternativmenüs enthalten, die nur etwa fünf Prozent des Verkaufs aller Mensamenüs ausmachten, so steigerte sich dies bis heute auf bis zu acht Prozent. Der Grund dafür läge dabei laut Althaus nicht nur in der erhöhten Sensibilität der Studenten für ihr Essen, auch der Umstieg von ganzen Bio-Menüs auf Bio-Beilagen wäre für diesen Anstieg verantwortlich. So sind mehr als 15 Prozent der Teigwaren und fast 70 Prozent aller Reisbeilagen vollwertige Bioprodukte. Tatsächlich entstehen durch diese relativ hohe Nachfrage Engpässe im Angebot der Mensen, was jedoch vor

allem auf die generelle Knappheit bei Bioprodukten auf dem Nahrungsmittel-Markt zurückzuführen sei. Vegetarische Speisen sind bei uns Studenten hingegen absolut populär. Rechnet man die Salattheben-Nutzer dazu, dann machen vegetarische Menüs und Beilagen bis zu 30 Prozent des verkauften Essens aus. Der Superstar unter den vegetarischen Mahlzeiten ist übrigens die vegetarische Pizza (900 Stück/Tag), gefolgt von dem gebackenen Camembert (450 Stück) und der Broccoli-Nussecke (340 Stück).

An wen kann man sich wenden, wenn man mal etwas anderes essen möchte?

Für das Essens-Angebot in den Mensen und Bistros sind in erster Linie die jeweiligen Küchen-Chefs verantwortlich. Zwar gibt das Studentenwerk einige verbindliche „Spielregeln“ vor, so dürfen zum Beispiel keine bedrohten Fischarten bestellt werden, im Grunde aber dürfen die Köche selbst entscheiden, welche Gerichte sie wann in ihrer Mensa anbieten. Aus diesem Grund sind die Köche und das Küchenpersonal auch für die Kundenbetreuung zuständig. Sie können direkt vor Ort angesprochen werden, wenn das Essen versalzen ist oder wenn man mal gerne sein Lieblingsessen auf dem Mensa-Plan sehen möchte.

Was passiert eigentlich mit dem Essen, das nicht verkauft wird?

Wer spät abends mal in der Mensa war, der wird sich sicherlich schon gefragt haben, wie lange das Essen dort bereits ausliegt und was mit den ganzen Mahlzeiten passiert, die bis zum Feierabend nicht verkauft wurden. Generell, so macht Althaus deutlich, würden so gut wie alle Mahlzeiten „just in time“ produziert. Das bedeute, dass nur wenig vor- und dafür dann je nach Bedarf nachgekocht wird. Die Erfahrung der Küchenleitung bezüglich der Essensmenge wäre da entscheidend.

Auf diese Weise könnte vermieden werden, dass das Essen zu lange ausliegt. Würden drei Stunden überschritten, käme das Essen sofort in den Müll. Was dann abends noch übrig bleibt, würde - wenn möglich - tatsächlich am nächsten Tag wieder angeboten. Man kühle die Speisen auf sieben Grad herunter und könne sie in diesem Zustand noch bis zu drei Tage lagern. Der Ökothrophologe versichert aber, dass dies hygienisch unbedenklich sei.

Was geschieht mit den Essensresten?

Nicht selten sind die studentischen Augen größer als der Magen. Die Mensen bieten für diesen Fall einen ziemlich komfortablen Service an: Einfach das Tablett samt Teller, Besteck und Essensreste auf eines der vielen Bänder stellen und schon verschwindet das schlechte Gewissen in den Hinterräumen der jeweiligen Mensa-Küche. Doch was dann? Andreas Althaus versichert, dass alles Essen, wurde es einmal verkauft, selbstverständlich entsorgt und nicht wieder angeboten wird. Stattdessen würden die Tablettts samt übrig gebliebenen Pommes und Co. in eine große Spülmaschine transportiert, die das Essen von den Tellern und aus den Schälchen schwämmt. In einer Zentrifuge werden die Tellerreste dann zu Brei zerkleinert und entwässert, sodass das Endprodukt erheblich weniger

wiegt. Trotzdem müssen täglich etwa 140 Kilo bereits bearbeiteter Essensreste entsorgt werden. Wer glaubt, dass der Brei dann an Tiere verfüttert wird, liegt falsch. Dies ist nämlich schon lange verboten. Stattdessen landet alles, was unsere Mägen nicht fassen konnten, in einer Biogasanlage, in der die zerhackten Mensa-Burger und entwässerten Milchreis-Portionen ökologisch weiterverarbeitet werden.

Wieviel verdient die Mensa an unserem Essen?

Als Anstalt des Öffentlichen Rechts hat das Studentenwerk Münster einen Sozialauftrag, der die Mensa-Betreiber dazu verpflichtet, uns Studierenden qualitativ hochwertiges Essen günstig anzubieten. Um diesen Kriterien zu entsprechen, habe das Studentenwerk nach eigenen Angaben im Jahr 2006 für etwa 5,4 Millionen Euro Waren eingekauft und das Essen dann so günstig angeboten, dass lediglich 9,8 Millionen Euro Erlöse erzielt werden konnten. Blieben noch etwa 4,4 Millionen Euro, die für das Personal, die Energie, die Wartung der Maschinen und für alle weiteren anfallenden Kosten sicherlich nicht ausreichen dürften. So gesteht Althaus, dass die Mensen in Münster defizitär arbeiten. Unter'm Strich verdient das Studentenwerk also nichts dazu. Ohne die Zuschüsse des Landes wäre der Betrieb der sechs Mensen und neun Bistros unter diesen Bedingungen nicht möglich, so der Ökothrophologe.



Jürgen H. - Superstar!

Für viele war es das Highlight des vergangenen Wintersemesters: Der Besuch des berühmten deutschen Philosophen und Soziologen Jürgen Habermas (78) schlug bereits lange vor seinem Eintreffen in Münster hohe Wellen. Der Abend seines Vortrages wurde zur sympatisch-paradoxen Habermas-Show. Von Christian Strippel | Fotos: Hannes Kunstreich



Nicht nur intellektuell anspruchsvoll: Das Urgestein der „Frankfurter Schule“ Jürgen Habermas

Bereits in seinen ersten Semestern lernt ein jeder Student die scheinbar unumstößlichen Regeln der Wissenschaft kennen: Nur die diskursgeleitete, sachliche, objektive und rationale Herangehensweise an ein gegebenes Problem kann zu dessen Lösung führen. Emotionalität, Leidenschaft und Vorurteile sind indes eher hinderlich, egal ob sie sich auf den Gegenstand der wissenschaftlichen Betrachtung oder die Akteure in dem jeweiligen Diskurs richten.

Der Tag jedoch, an dem Jürgen Habermas an die WWU Münster kam, um über die „Revitalisierung der Weltreligionen als Herausforderung für

ein säkulares Selbstverständnis der Moderne“ zu referieren, stellte eben diese Regeln, zumindest in Münster, für kurze Zeit einfach auf den Kopf. Der wissenschaftliche Diskurs nämlich schien am Abend des 30. Januars 2008 eher Nebensache zu sein. Im Vordergrund stand der Auftritt des Superstars Jürgen Habermas. Studierende wie Professoren waren völlig aus dem Häuschen.

Schon lange vor der großen „Habermas-Show“ standen zahlreiche Menschen vor den verschlossenen Türen des Hörsaals H1 am Hindenburgplatz Schlange. Aus dem Gedränge hörte man Sätze wie: „Ich weiß, dass ich

nichts verstehe, aber das darf man sich doch nicht entgehen lassen!“ oder „Ist das nicht cool? Bisher kennst du ihn nur von seinen Büchern und jetzt ist er tatsächlich hier!“

Als die Türen des großen Hörsaals dann geöffnet wurden, stürmte die Menschenmenge auf die freien Plätze. Es herrschte eine Stimmung wie kurz vor einem Konzert. Überhaupt hatte der Abend etwas von einer solchen Großveranstaltung. Es gab Ordnungskräfte und Türsteher, die den nicht enden wollenden Menschenandrang im Zaum hielten, VIP-Plätze und Gästelisten für die Münsteraner Prominenz, Live-Übertragung in andere Hörsäle

und schließlich natürlich tosenden Applaus für Herrn Habermas als dieser mit etwas Verspätung den Hörsaal betrat. Es folgten Blitzlichtgewitter, ein Small-Talk mit Prorektorin Marianne Ravenstein und zwei Dankes- bzw. Begrüßungsreden, die die Spannung auf den folgenden Vortrag Minute für Minute steigen ließen. Gegen 18.30 Uhr dann betrat Habermas endlich seine Bühne, getrieben vom Beifall seiner Münsteraner Fangemeinde. Der Vortrag, um den es formal ja eigentlich ging, dauerte etwa eine Stunde. Zeit, in der nicht nur eine Menge gelernt, sondern auch viel gelacht werden konnte, denn Jürgen Habermas ist nicht nur ein sehr intelligenter Mann, er ist auch ein fabelhafter Entertainer. Starallüren zeigte er aber keine.

Geklatscht wurde auch wieder, als Habermas seinen Vortrag beendete und sich für Fragen zur Verfügung stellte. Wer aber glaubte, die Habermas-Show fand damit ihr Ende, irrt. Im Gegenteil, es ging erst richtig los: Es war geradezu süß, zu sehen, wie sich einige Professoren verlegen meldeten, um Herrn Habermas dann mutig eine Frage stellen zu können.

Er lehnte unterdessen wie ein weiser alter Mann in seinem Stuhl, hörte konzentriert zu und gab dann prompt und so selbstverständlich eine Antwort, dass man das Gefühl bekam, es würde sich um die Wahrheit und nichts als die Wahrheit handeln.

Auch eine Studentin stand auf, um ihm eine Frage zu stellen, hielt dann im entscheidenden Moment aber inne und gestand, er mache sie sehr nervös, „und das schaffen nicht viele

Männer bei mir.“ Nach der Fragerunde gab es dann sogar noch Autogramme für alle Fans, wobei es einer Studentin sogar gelang, ihren Star einmal herzlich zu umarmen.

Insgesamt war es nun wirklich ein gelungener Abend. Den Veranstaltern ein großes Danke dafür. Und wer nicht da war, hat was verpasst - unterhaltungstechnisch und inhaltlich bestimmt auch.



Was hat Jürgen Habermas eigentlich gesagt? Von Dennis Bätge

Im Rahmen der Vortragsreihe „Religion und Politik“ sprach der weltbekannte Philosoph und Soziologe Jürgen Habermas auf Einladung des Instituts für Politikwissenschaft sowie des Philosophischen Seminars über die Bedeutung einer postulierten Revitalisierung der Weltreligionen für das Selbstverständnis der säkularen Moderne. Flankiert wurde der Vortrag von Diskussionen, die zwischen Jürgen Habermas und Studierenden der Philosophie sowie den Teilnehmern des Münsteraner Exzellenz-Clusters „Politik und Religion“ stattfanden.

In seiner Rede erklärte Jürgen Habermas, dass die Moderne kein auf den Westen beschränktes Phänomen sei. Ein individualisierender und rationalisierender Druck übe sich auf alle

Gesellschaften aus und führe damit zu unterschiedlichen Ausprägungen der Moderne.

Die zukünftige Perspektive der Moderne hinge entscheidend von der Integration der Weltreligionen ab. Eine bereits im Entstehen begriffene post-säkulare Gesellschaft vor allem in der westlichen Welt habe sich nicht nur auf das Fortbestehen religiöser Gemeinschaften einzustellen, sondern müsse sich auch die Verpflichtung auferlegen, in einen Diskurs mit den Religionen zu treten. Dieser erfordere als Bedingung eine reziproke (wechselseitige) Anerkennung zwischen religiösen und säkularen (nicht kirchlichen, weltlichen) Bürgern als ebenbürtige Diskursteilnehmer. Der bloße *modus vivendi* (lat.: Art, mit etwas zu leben)

würde erst dadurch überwunden, dass man wichtige Argumente aus der religiösen in eine säkulare Sprache übersetze, um einen, wie Habermas sagt, komplementären Lernprozess zu initiieren. Ohne diese Annäherung könnten die Weltreligionen schlimmstenfalls in der säkularen Gesellschaft unter Artenschutz gestellt werden.

Aber können wir nicht doch von der Religion lernen? Hat sie als Sinnstifterin und Motivationsquelle womöglich eine nicht ersetzbare Rolle inne? Diese Fragen zu stellen heiße, sich einer agnostischen, aber zugleich lernbereiten Vernunft zu bedienen, welche sich ihres genealogischen Zusammenhanges namentlich mit der jüdisch-christlichen Tradition bewusst ist.

Business as usual?

Gelegentliche Gedanken über den Hochschulrat in münsterschem Sinn, nebst einem Anhang über eine neu zu errichtende Referenzkultur für studentische Senatsmitglieder. Von Tobias Schmidt | Illustrationen: Alex Schmalz

Nun haben wir ihn also, unseren Hochschulrat, und ich muss gestehen, beim ersten Überblick über die Liste der gewählten Mitglieder dachte ich mir: „Immerhin, eine respektable Liste.“ Irgendwo in der Mitte zwischen der von Rektorin Nelles irgendwann einmal hinausposaunten internationalen Besetzung und einem Sammelsurium münsterländer Lokalfürsten aus dem Bank- und Versicherungswesen, eines meiner persönlichen worst-case-Szenarien.

Allerdings provoziert der ganze Komplex „Wahl eines Hochschulrates / Senatssitzung vom 6.2.2008“ noch einige „gelegentliche Gedanken“ mehr.

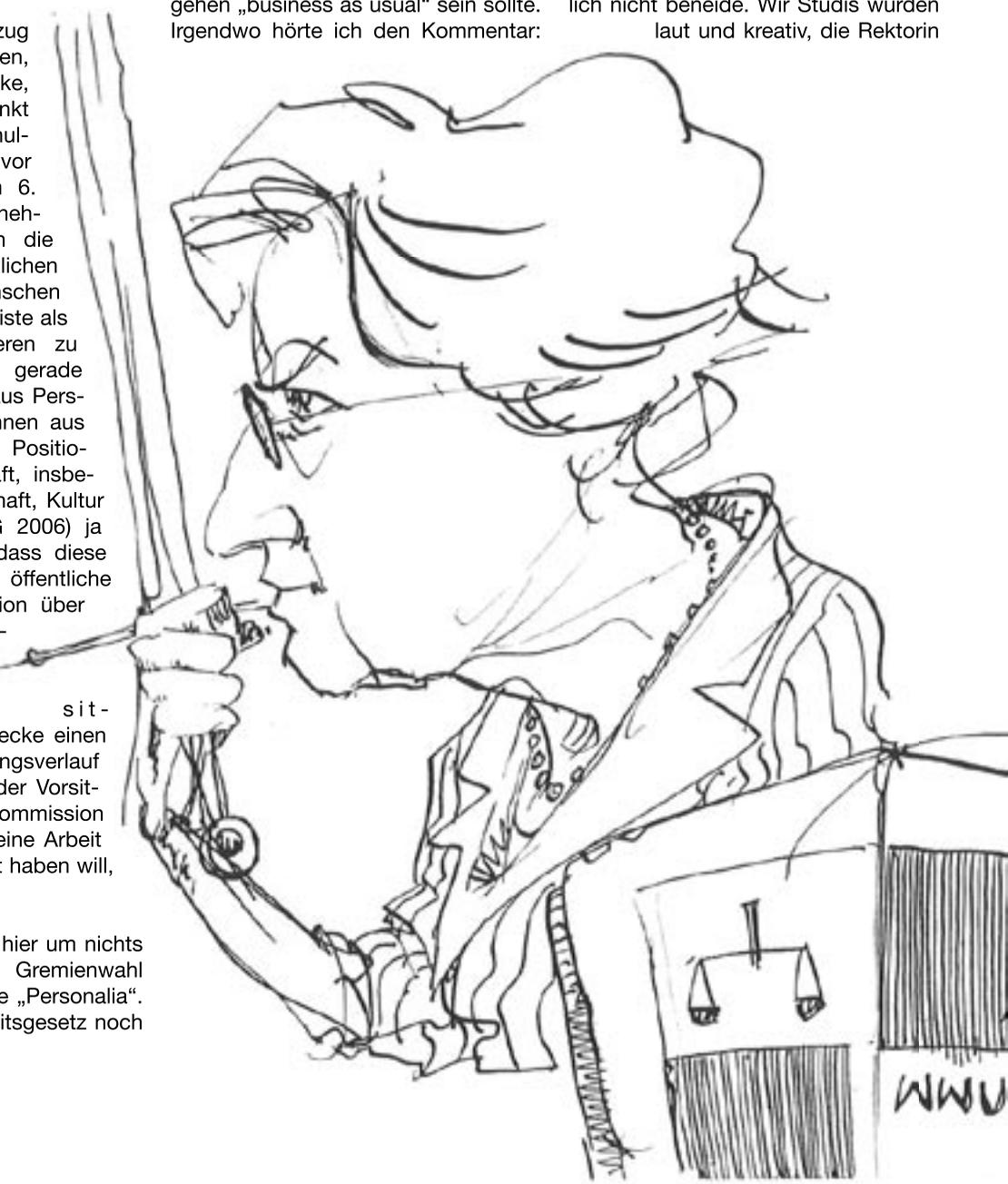
Denn der erste Schachzug des Senatsvorsitzenden, Janbernd Oebbecke, den Tagesordnungspunkt „Wahl eines Hochschulrates“ erst kurzfristig vor der Senatssitzung am 6. Februar 2008 aufzunehmen, von vorneherein die Wahl im nichtöffentlichen Teil der Sitzung zu wünschen und die KandidatInnenliste als Tischvorlage präsentieren zu wollen, stimmte nicht gerade optimistisch. Es mag aus Perspektive der KandidatInnen aus „verantwortungsvollen Positionen in der Gesellschaft, insbesondere der Wissenschaft, Kultur oder Wirtschaft“ (HFG 2006) ja nachvollziehbar sein, dass diese KandidatInnen eine öffentliche und fundierte Diskussion über ihre Eignung und Zielvorstellungen nicht wünschen. Und dass sich der Senatsvorsitzende Janbernd Oebbecke einen reibungslosen Sitzungsverlauf ebenso wünscht, wie der Vorsitzende der Findungskommission Janbernd Oebbecke seine Arbeit nicht umsonst gemacht haben will, leuchtet auch ein.

Doch es handelte sich hier um nichts anderes als um eine Gremienwahl und eben nicht um eine „Personalia“. Weder Hochschulfreiheitsgesetz noch

die Verfassung der WWU noch die Geschäftsordnung des Senats schreiben eine zwingende Behandlung des Tagesordnungspunktes „Wahl eines Hochschulrates“ im nichtöffentlichen Teil vor. Und so wirkt dieser erste Schachzug wie eine Mischung aus vorseilender Anbiederung gegenüber einem neuen Machtfaktor (nach dem Motto: „Wir bringen euch kuschelig ins neue Amt, in der Hoffnung, dass ihr das, was wir früher selbst entschieden haben, nun als unsere Empfehlungen wohlwollend zur Kenntnis nehmt...“) und dem egoistischen Wunsch nach der Bequemlichkeit, die geleistete Vorarbeit reibungslos zum Abschluss zu bringen. Auch wenn dieses Vorgehen „business as usual“ sein sollte. Irgendwo hörte ich den Kommentar:

„Schlimmer als in der Ordinarieniuniversität vor 1968.“

Den weiteren Verlauf der Sitzung lässt sich dann auch als „business as usual“ inklusive studentischer Protestfolklore beschreiben: Die öffentlichen Tagesordnungspunkte wurden abgearbeitet, die Öffentlichkeit, zum größten Teil interessierte Studierende, wurde gebeten, den Sitzungssaal zu verlassen. Dieser Aufforderung kamen diese nicht nach, die Sitzung wurde unterbrochen und in einem anderen Raum, dem Festsaal der Universität, fortgesetzt. Hinter verschlossener Türe, abgeschirmt durch Hausmeister, die ich ob dieser Aufgabe auch wirklich nicht beneide. Wir Studis wurden laut und kreativ, die Rektorin



übte ihr Hausrecht aus und drohte mit Anzeige, einige Studenten bekamen später Post von der Polizei. Diese letzten Studis zerstreuten sich danach angesichts parallel stattfindender Listentreffen zwecks AStA-Bildung.

Die Liste des neu gewählten Hochschulrates erreichte mich dann gegen 22.30 Uhr beim dringend notwendig gewordenen Bier in meiner Lieblingskneipe via Uni-Pressemitteilung auf dem Palmtop eines versierten studentischen Hochschulpolitikers. Mit meinem ersten Eindruck dieser Liste habe ich diesen Kommentar ja eingeleitet. Der Vollständigkeit halber: In der Lokalpresse wurde die Pressemitteilung der Universität nahezu wortwörtlich übernommen, inklusive der vier Zeilen Kommentar pro KandidatIn.

Dieser Kommentar könnte nun weitergehen mit einer zweiten, kritischeren Bewertung unseres zukünftig höchsten Gremiums an unserer Universität. Doch ich hoffe, diese Aufgabe übernehmen andere, die hier kompetenter sind und über mehr Fach- und Insiderwissen verfügen.

Meine „gelegentlichen Gedanken“ gehen nämlich auch in andere Richtungen, machen sich auch an anderen Irritationen fest. Wenn ich den Verlauf des Verfahrens, der zur Wahl des Hochschulrates führte, bisher lakonisch als „business as usual“ bezeichnete, so wäre mir dies alleine nicht unbedingt die Mühe wert, dafür für den - von mir durchaus hochgeschätzten - SSP in die Tasten zu hauen. Das können andere besser, und wieder andere sind dafür gewählt bzw. werden dafür bezahlt, genau dies zu tun.

Zum einen: Was mich persönlich schmerzt, sind die Vorwürfe, denen wir Studis uns im Senatssaal vom Vorsitzenden des Senats und von unserer Rektorin Ursula Nelles anhören mussten: Wir hätten das noch nicht begriffen! Wo wären wir denn gewesen als das HFG im Senat behandelt wurde?! Als hätte es die Schlossbesetzung damals gar nicht gegeben. Sorry, aber genau denjenigen Studenten, die sich tatsächlich im Senatssaal befanden, meinem Eindruck nach ein großes Klassentreffen der bestens informierten studentischen HoPo-Elite in Münster, brauchen sich diese Vorwürfe wirklich nicht gefallen zu lassen. Und wenn Frau Nelles später meinte, sie kenne uns ja eh alle, dann kann dieser Umgang allenfalls als Propaganda für

die MedienvertreterInnen bezeichnet werden. Dass wir anwesenden Studis angeblich tatsächlich gedacht haben sollen, wir könnten die Besetzung eines Hochschulrates nachhaltig unterbinden, entbehrt jeder Grundlage. Wenn aber auf der einen Seite eine „corporate identity“ gewünscht wird, dann aber das Interesse an grundlegenden Entscheidungen zur Struktur der Universität durch Studenten durch das geschilderte Vorgehen konterkariert wird, dann bleibt, gelinde gesagt, ein sehr fahler Beigeschmack.

Die Sitzungsgestaltung des Senatsvorsitzenden wirft Fragen auf, beginnend bei der Tatsache, dass die Liste der KandidatInnen erst im nichtöffentlichen Teil der Sitzung vorliegt - was erfahrungsgemäß sehr unwahrscheinlich ist, und, sollte dies so sein, im Widerspruch liegt zur Geschäftsordnung des Senats, die explizit regelt, ab wann was mitgeteilt werden muss - , und bei der Tatsache, dass der TOP ohne zwingende Notwendigkeit als ein nichtöffentlicher klassifiziert wird. Es ist extrem unwahrscheinlich, dass die Raumverlegung der Senatssitzung in den Festsaal spontan zu Stande kam. Es liegt nahe, dass hier eine gründliche Vorbereitung auf alle Eventualitäten der Sitzung stattgefunden hatte.

Immerhin, Janbernd Oebbecke ist in soweit Recht zu geben, als dass er sich ansonsten auf das Instrumentarium der Geschäftsordnung des Senats stützen konnte. Dieses Vorgehen war strategisch geschickt, geschickter als das Vorgehen der Studierenden. Sollte es aus unserer Mitte heraus einen Masterplan gegeben haben, so hätte er meiner Meinung nach lauten müssen: Die Liste der KandidatInnen für den Hochschulrat in die Finger bekommen, dann die Sitzung sprengen, die Liste analysieren und eine kritische Öffentlichkeit schaffen. Schließlich in

die Verhandlung wieder eintreten. Im Interesse eines qualifizierten demokratischen Diskurses. Aber es kam ja anders.

Und dies wiederum rückt den Fokus auf die Arbeit der studentischen Mitglieder im Senat. Denn auch hier ist Janbernd Oebbecke Recht zu geben, dass die Gruppe der Studierenden ja auch rede- und stimmberechtigt im Senat vertreten ist. Wie diese im nicht-öffentlichen Teil der Sitzung agiert haben, entzieht sich nach wie vor meiner Kenntnis. Aber es wäre im öffentlichen Teil mehr möglich gewesen: Nach dem Antrag auf Vertagung wäre es möglich gewesen, einen Antrag zu stellen, den TOP 20: Wahl eines Hochschulrates, als einen öffentlichen zu behandeln. Es wäre möglich gewesen, einen Antrag gemäß Geschäftsordnung des Senats §12 Abs. 2 zu stellen, „...[d]ie Beschlussfassung über einen Tagesordnungspunkt, zu dem Tischvorlagen verteilt worden sind, muss auf die nächste Sitzung verschoben werden, wenn mindestens ein Fünftel der Mitglieder nach § 1 Abs. 1 dies verlangt.“. Das wären fünf Stimmen gewesen.

Und nun sind wir inmitten dessen, was ich in Anlehnung an Schleiermacher unter dem Topos „nebst einem Anhang über eine neu zu errichtende Referenzkultur für studentische Senatsmitglieder“ vorschlagen möchte:

1. Im HFG ist unter §12 Abs. (5) geregelt: „Zur Gewährleistung einer sachgerechten Transparenz innerhalb der Hochschule stellt sie sicher, dass ihre Mitglieder und Angehörigen in angemessenem Umfang über die Tätigkeit der Gremien unterrichtet werden.“ Dafür bietet sich das Internet an, mit einer Veröffentlichung der Protokolle der Senatssitzungen auf der Homepage

Fortsetzung auf Seite 16

Wusstest du schon,

...dass die psychologischen Berater der Zentralen Studienberatung im letzten Jahr 800 Termine angeboten haben?

...dass die WWU eine Hütte im Kleinwalsertal in Österreich besitzt?

...dass an den Mensen in Münster täglich über 15.000 Essen ausgegeben werden?

...dass das Geschlechterverhältnis im Fachbereich Mathematik und Informatik fast ausgeglichen ist?

des Senats. Andere Universitäten tun dies längst, ebenso manche Fachbereiche hier. Man könnte die Rechtsaufsicht der Uni anfragen, inwieweit die hier gängige Veröffentlichungspraxis mit der gesetzlichen Vorgabe übereinstimmt. Oder man stellt einfach mal einen entsprechenden Antrag im Senat. Bis dahin könnte der AStA die genehmigten Protokolle auf seiner Homepage veröffentlichen.

2. Es wäre doch schön, im Semesterspiegel mal so etwas wie eine Positionsbestimmung bzw. einen Rechenschaftsbericht der studentischen Senatsmitglieder - ob als Gruppe oder einzeln - zu lesen. Im Sommersemester stehen wieder die Wahlen zum Senat an. Auch hier könnten die einzelnen SpitzenkandidatInnen der Wahlkreise und Listenverbände ihre Positionen zu konkret absehbaren Entscheidungen darstellen.

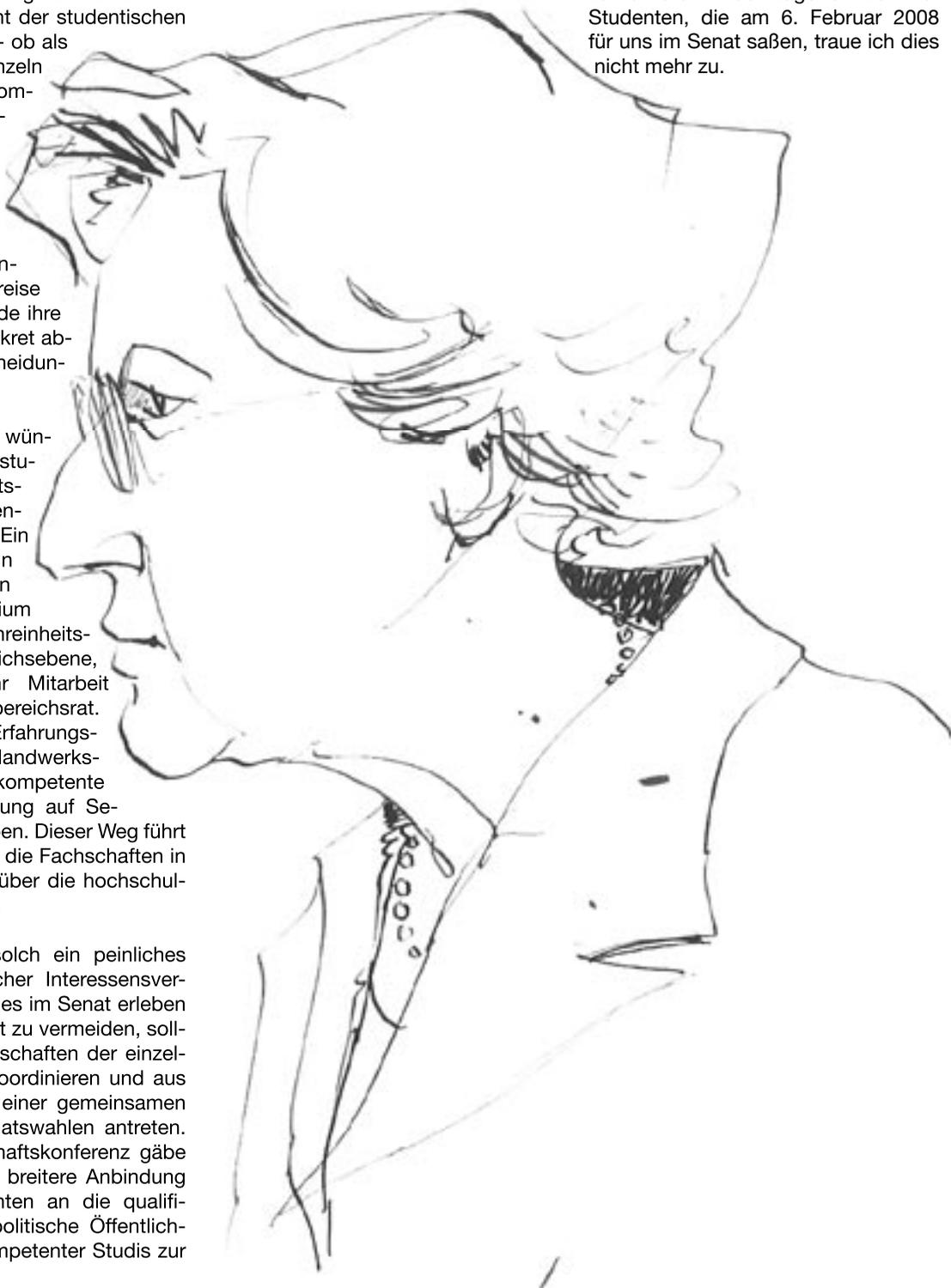
3. Idealtypisch wünsche ich mir für studentische Senatsmitglieder folgenden Werdegang: Ein Jahr Mitarbeit in einer Kommission oder einem Gremium auf Instituts-, Lehrinheits- oder Fachbereichsebene, danach ein Jahr Mitarbeit in einem Fachbereichsrat. Damit wären ein Erfahrungsschatz und das Handwerkszeug für eine kompetente Interessensvertretung auf Senatsebene erworben. Dieser Weg führt in der Praxis über die Fachschaften in den Senat, nicht über die hochschulpolitischen Listen.

4. Darum: Um solch ein peinliches Fiasko studentischer Interessensvertretung, wie ich dies im Senat erleben musste, in Zukunft zu vermeiden, sollten sich die Fachschaften der einzelnen Wahlkreise koordinieren und aus ihren Reihen mit einer gemeinsamen Liste zu den Senatswahlen antreten. Über die Fachschaftskonferenz gäbe es dann eine viel breitere Anbindung der Senatsstudenten an die qualifizierte hochschulpolitische Öffentlichkeit. Der Pool kompetenter Studis zur

Besetzung von Kommissionen und Ausschüssen des Senats wäre wesentlich breiter. Gute Chancen hätten solche Listen in den vier Wahlkreisen allemal.

Das ganze Vorgehen um die Wahl und Einsetzung des Hochschulrates war peinlich in zweierlei Hinsicht: Zum einen das gezielt intransparente Agieren des akademischen Spitzenpersonals samt anschließender Kriminalisierungsversuch. Übrigens ein Novum. Zum anderen das inkom-

petente Auftreten der Senatsstudis. Im Sommersemester sind wieder Wahlen zum Senat und damit eine Chance, hier etwas zu ändern. Im kommenden Wintersemester wird erneut über Studiengebühren verhandelt. Hier sollte sich die Universitätsleitung genau überlegen, ob sie weiterhin den vermeintlich bequemeren Weg der Intransparenz gehen will. Wir Studenten sollten uns dagegen genau überlegen, welches studentisches Spitzenpersonal in dieser kommenden Auseinandersetzung unsere Interessen kompetent zu vertreten in der Lage ist. Den vier Studenten, die am 6. Februar 2008 für uns im Senat saßen, traue ich dies nicht mehr zu.



Baare Worte

Damit jeder Ersti schon mal ungefähr weiß, was ihn in der Uni so alles erwartet, wird es an dieser Stelle in den kommenden Ausgaben erste Einblicke geben. Diese Typen springen in der Uni herum und es wäre besser, wenn ihr vorbereitet seid. Denn, wie heißt es doch so schön: Die Uni ist kein Ponyhof! Von Philipp Baar
Illustration: Johannes Töws

Teil 1: Der Informatiker

Der Informatiker verabscheut alles, was nicht mit Elektronik zu tun hat. Bücher und Theaterstücke sind ihm zuwider. Wenn er nicht gerade in der Uni ist, spielt er World of Warcraft und träumt von Mädchen, die er nie kennen lernen wird.

Erkennungszeichen:

Der Informatiker ist am besten am Hautbild zu erkennen. Er ist blass und hat oft starke Akne, da er die meiste Zeit vor dem PC sitzt und Chips und Schokolade in sich hinein schaufelt. Er trinkt ständig Kaffee oder Red Bull, um die langen Nächte vor dem PC aushalten zu können. Das bisschen Flaum über der Oberlippe lässt er so lange wachsen, bis Mama ihm den ersten Rasierer schenkt.

Typischer Satz:

„SAT ist NP-Vollständig.“ - Keine Ahnung, was das heißen soll.

Was wird aus ihm?

Wenn er Glück hat, wird er mal eine Schweinekohle scheffeln (vgl. Bill Gates). Wenn er Pech hat wird er bei einer Firma wie Nokia gekündigt. Leider wird er ewig Single bleiben, weil man am PC keine Frauen kennen lernt. Macht ihm aber nichts, denn die richtige Internetseite kann ihm jede Frau ersetzen.

Was kann ich als Ersti mit ihm anfangen?

Eigentlich nichts, es sei denn du studierst auch Informatik. Es kann auch sehr nützlich sein, so jemanden zu kennen, wenn der eigene PC mal nicht mehr macht, was man will.



Anzeige

Für Menschen in Not ist uns kein Weg zu weit.



Sudan, © Sven Torfmann

ÄRZTE OHNE GRENZEN hilft dort, wo die Menschen keinen Zugang zu medizinischer Versorgung haben – ungeachtet ihrer Hautfarbe, Religion oder politischen Überzeugung. In Krisen- und Katastrophengebieten in derzeit rund 70 Ländern.

Bitte schicken Sie mir unverbindlich

- allgemeine Informationen über ÄRZTE OHNE GRENZEN
- Informationen für einen Projekteinsatz
- Informationen zur Fördermitgliedschaft
- die Broschüre „Ein Vermächtnis für das Leben“

11104616

Name _____

Anschrift _____

E-Mail _____

ÄRZTE OHNE GRENZEN e.V.
Am Köllnischen Park 1 • 10179 Berlin
www.aerzte-ohne-grenzen.de
Spendenkonto 97 0 97 • Sparkasse Bonn • BLZ 380 500 00



Grevener Str. 31 vor dem Abriss

Die Grevener Straße 31 scheint noch wie ein Paradies aus dem harten Immobilienmarkt hervor zu stechen: Dort wohnen 18 junge Menschen in einem historischen Haus in zentraler Lage zusammen, selbst verwaltet und organisiert zu „konkurrenzlos niedrigen Mietpreisen“, wie es ein Bewohner des Hauses schildert. „Irgendwas im dreistelligen Bereich“ zahle der AStA als Hauptmieter an die Stadt pro Monat, so Veith Lemmen. Doch diese Idylle soll nun der Abrissbirne weichen. Wie konnte es bloß so weit kommen?

Von Andreas Brockmann | Illustrationen: Johannes Munding | Foto: Olivia Fuhrich

Bereits in den vergangenen Monaten wurde in Gesprächen zwischen CDU, AStA und Bewohnern des Hauses versucht, einen einvernehmlichen Weg zu gehen. Der Vorschlag der CDU: Die Bewohner verlassen das Haus, bekommen dafür aber Mitbestimmung beim Neubau eines Hauses in Nähe des jetzigen Gebäudes, Erhalt der Wohnstruktur, Selbstverwaltung und dazu weiterhin günstige Sozialmieten. Geplant ist, nach Abriss des Hauses Grevener Straße 31, eine neue Bebauung um neun Meter nach hinten, um dann eine Straßenführung mit Fuß- und Radweg, Busspur und eventuellen Parkmöglichkeiten entstehen zu lassen. Laut Wohn- und Stadtbau soll dort dann noch in diesem Jahr ein mehrheitlich sozialgebundener Wohnneubau entstehen. „Das wollen wir nicht!“, so die Reaktion der Bewohner. Ihnen selbst geht es offensichtlich nicht darum, billig in Münster wohnen zu bleiben. Sie wollen das Haus erhalten. Selbst erhöhte Miete nähmen die Bewohner in Kauf, sollten sie das Haus kaufen können. Der alternative CDU-Vorschlag jedoch sei ihnen gegenüber „wenig erläutert und niemals schriftlich formuliert“ worden, so die Bewohner. So gaben sie ihrerseits ein Angebot ab, welcher vorsah, Grundstück und Haus zu kaufen und danach gründlich zu sanieren. Doch diesen Plänen, so lautet der Vorwurf der Bewohner, wurde nicht genügend Beachtung geschenkt. Denn Zahlen zum Wert des Hauses und des Grundstückes konnten



ten bis dato nicht objektiv ermittelt werden. „Es wurde immer wieder gesagt, dass die Zahlen besorgt werden“, so die Vertretung des Hauses. Doch das Vorgehen ähnele einer „kommunikativen Einbahnstraße“. Denn darüber, wie viel Grundstück und Haus kosten, scheint es konkurrieren-

de Vorstellung zu geben: Habe die CDU davon gesprochen, die Werte belaufen sich auf etwa 600 000 Euro, konnten die Bewohner des Hauses im Gespräch mit der Verwaltung ermitteln, dass sich der Kaufpreis für das Gebäude bei lediglich 150.000 Euro, und der Grundstückswert laut Katasteramt auf



rund 140 000 Euro beläuft. Auf Nachfrage bei der CDU konnte indes niemand genau Auskunft über die Gene-
 diese Zahlen geben. Doch offensichtlich will und kann die CDU auch gar nicht verkaufen. Ein privater Verkauf an die Hausgemeinschaft müsste zwingend einer europaweiten Ausschreibung voran gehen, „und danach hätten wir keinerlei Einfluss mehr darauf, was dort gebaut oder nicht gebaut würde“ so Ratsherr Dieter Maager, planungspolitischer Sprecher der CDU. „Stimmt nicht!“, meinen jedoch die Hausbewohner. Sie sind sich einig, dass ein bedingungsloser Verkauf möglich sei. Sie schlagen den Kauf des Hauses durch einen eingetragenen Hausverein vor, welcher ein Verkauf an Dritte ausschließt und niedrige Mieten garantiert.

Die Fronten der beiden Lager scheinen sich zu verhärten:

Die CDU ist enttäuscht über die Beharrlichkeit der Hausbewohner, die stur bei ihrer Position bleiben und sich kompromisslos gegen den Abriss wehren. Selbst ein so „weit entgegenkommendes Angebot“ (so Maager), wie den Erhalt der Wohnstruktur, Mitbestimmung und weiterhin geringe Mieten, wurde aus dem Wind geschlagen.

Die Bewohner des Hauses sind enttäuscht über die fehlende Beachtung ihres Vorschlags, das Haus zu kaufen und zu sanieren, sie wollen noch offene Fragen geklärt haben.

Der AStA der Uni Münster ist enttäuscht über fehlende und missliche Kommunikation zwischen der CDU, die den Vorschlag zum Abriss im Rat eingereicht hatte, und sich als Hauptmieter, welcher darüber erst über die Presse informiert wurde.

Und wenn sich drei streiten, freut sich die Vierte. Und das ist die Opposition von Grüne und SPD, die sich geschickt auf die Seite der Hausbewohner stellt. „Das Haus an der Ecke Grevener Straße und Steinfurter Straße ist stadtbildprägend und charakteristisch für diesen Stadtteil Münsters.

Es abzureißen, obwohl es auch andere Möglichkeiten

mal: Der Planungsausschuss kann erst dann über Erhalt oder Abriss des Hauses entscheiden, nachdem die Bezirksvertretung Münster-Mitte ein Votum abgegeben hat. Und „dies wird voraussichtlich am 22. April geschehen“ so Peter Fischer-Baumeister, Bezirksbürgermeister und Mitglied der Grünen. „Auch wenn unser Votum die Grevener Straße, aufgrund der Mehrheitsverhältnisse im Stadtrat, nicht retten wird, müssen



ten geben würde, ist ein weiteres Zeichen für eine verfehlte Wohnungsbaupolitik in Münster“ meint die SPD. Die Grünen kritisieren zusätzlich, dass der Abriss der Grevener Str. 31 ohne die Klärung aller offenen Fragen beschlossen wurde. Sie haben sich mit einem umfassenden Fragekatalog an Stadtdirektor Schultheiß gewandt und fordern die Beseitigung aller Unklarheiten.

Nun schien am 20. Februar im Planungsausschuss der lange Streit ein Ende zu finden. Begleitet von einem Aufgebot an Polizei und Pressevertretern versammelten sich dazu Bewohner des Hauses und weitere Mi(e)streiter vor dem Rathaus, um sich nochmals deutlich für den Erhalt des Gebäudes einzusetzen. Doch das Bangen um die Abrissbirne hielt an – der Antrag wurde zunächst auf die nächste Ausschusssitzung am 6. März vertagt. Aber auch dieser Termin konnte nicht eingehalten werden, die Entscheidung wurde nochmals vertagt. Der Grund dies-

wir angehört werden“ meint Fischer-Baumeister. Gleichzeitig kann er es sich nur schwer erklären, „dass der Verwaltung so spät eingefallen ist, uns zu fragen. Darüber kann ich nur mutmaßen. Wahrscheinlich hat man uns einfach vergessen. Ich kann mir gut vorstellen, dass dieses ehemals besetzte Haus ein Stachel im konservativen Fleisch von so manchem CDU-Abgeordneten in Münster ist. Ein Symbol wie die Grevener Straße 31 wollen sie nicht mehr sehen.“

Nachdem nun am 22. April die Bezirksvertretung Münster-Mitte ihr Votum abgeben will, wird der Planungsausschuss der Stadt Münster am 30. April über Abriss oder Erhalt des Hauses entscheiden.

Fortsetzung folgt...



Rechts vor'm Schloss

Was „Links vorm Schloss“ ist, weiß wohl jeder StudentIn, doch das 200 Meter rechts vom Schloss ein Hauptquartier der NATO ist, von dem zeitweise der Einsatz des Militärs im umstrittenen Afghanistan-Feldzug koordiniert wurde, wissen nur die wenigsten. Von Michael Schulze von Glaßer



Das Nato-Gebäude am Hindenburgplatz: Kriegerische Präsenz in der „Stadt des (westfälischen) Friedens“

Münster ist den meisten Menschen als Stadt des Westfälischen Friedens bekannt. Hier endete der 30-jährige Krieg. Doch heute ist Münster nicht mehr so friedlich. In der Stadt gibt es zahlreiche militärische Stützpunkte und sogar einen Übungsplatz, in dem unter anderem britische Soldaten für ihren Einsatz im völkerrechtswidrigen Irak-Krieg ausgebildet werden. Aber auch deutsche Truppen üben hier den Einsatz. Da klingt es wie Hohn, dass das „1.Deutsch-Niederländische Korps“ bescheinigt, sich gerade wegen der friedlichen Vergangenheit Münsters für diesen Standort entschieden hat. Wollen die Militärs dem guten Ruf der Domstadt schaden?

Hindenburgplatz 71

Unter der Adresse „Hindenburgplatz 71“ findet sich ein unscheinbares gro-

ßes, weißes Gebäude mit schwarzem Dach. Davor wehen an zahlreichen Masten die Nationalflaggen verschiedener Staaten, die deutsche und niederländische Fahne sind etwas größer und stehen im Vordergrund. In der Mitte, von allen Nationalflaggen umgeben, weht die Fahne der „North Atlantic Treaty Organization“. Das „Deutsch-Niederländische Korps“ ist zugleich ein Hauptquartier der NATO und hat unter anderem zwischen Februar und August 2003 den ISAF-Militäreinsatz in Afghanistan geleitet. Ab dem 16. Januar 2008 ist das Korps zugleich Hauptquartier für die so genannte NATO-Response Force, eine etwa 26.000 SoldatInnen starke schnelle Eingreiftruppe. Die Truppe kann innerhalb von nur fünf Tagen weltweit verlegt werden und 30 Tage autark agieren. Dabei sollen allein die Luftstreitkräfte 200 Einsätze am Tag

durchführen können. Die Schlagkraft der von Münster kommandierten Truppe ist enorm, ein ideales und weltweites Drohmittel. Zur globalen Kriegsführung befinden sich zwölf Nationen unter dem Dach des Münsteraner Korps. Erst im Juni gibt die Einheit das NATO-Kommando turnusgemäß wieder ab. Münster hat die Armeeführung schon das zweite Mal inne. Im Jahr 2005 wurde im Münsteraner Hauptquartier das Militärmanöver „Iron Sword“, an dem 6.000 SoldatInnen und 2.500 Armeefahrzeuge beteiligt waren, koordiniert. Münster hält sich für kommende Schlachten fit.

Münster, Stadt des globalen Krieges

Das NATO-Hauptquartier ist aber nur einer von vielen Militärstandorten in Münster. Am äußersten östlichen

Stadtrand, nahe den Stadtteilen Handorf und Dorbaum, liegt die Unteroffiziersschule des Heeres. Der Namensgeber für die Münsteraner Lützow-Kaserne der Bundeswehr, Ludwig Adolf Wilhelm von Lützow, wurde als Führer von Todesschwadronen schon im Kaiserreich und von den Nationalsozialisten gehuldigt. Neben zahlreichen Krieg- und Panzerschiffen trug auch die 37. SS-Freiwilligen-Kavallerie-Division den Beinamen „Lützow“.

Direkt gegenüber der Kaserne befindet sich das Panzerübungsgelände Dorbaum. Neben der deutschen Armee wird der Übungsplatz vor allem von Briten genutzt. Letztere setzen auch schwere Panzer zur Übung ein. In letzter Zeit brüstet sich das Militär mit der Naturbelassenheit des Geländes, das zum Naturschutzprojekt „Natura 2000“ gehört. Auf dem Gelände sind viele seltene Tier- und Pflanzenarten zu finden, ein wahres Naturparadies. Schade nur, dass der Übungsplatz für Zivilisten tabu ist, große Rote Schilder warnen:

„Militärischer Sicherheitsbereich - Grenze des Standortübungsplatzes - Schieß- und Übungsbetrieb - Unbefugtes Betreten des Übungsplatzes verboten - und wird strafrechtlich verfolgt - der Kommandant“.



Durch die militärische Nutzung des Areals ist der Boden von Munitionsresten durchsetzt. Eine Dekontamination würde Millionen kosten. Die Einstellung des Übungsbetriebs würde die Verseuchung stoppen. Neben der Kontamination ist der Lärm ein Problem. In den nahe liegenden Ortsteilen sind die Schüsse und Explosionen deutlich zu hören. Besonders die direkt an das Übungsgelände angrenzende Fachklinik für Haut- und Gesichtserkrankungen, die Fachklinik Hornheide, ist betroffen. Makaberer wird das ganze noch, da sich unweit des Übungsplatzes der Waldfriedhof Lauheide befindet, der größte Friedhof Münsters (der jedoch auf dem Gebiet der Stadt Telgte liegt) umfasst 35.000 Gräber, von denen 1.135 internationale Kriegsgräber sind. Auf dem Gelände des Waldfriedhofs befindet sich auch der so genannte Englische Friedhof, der „Münster Heath War Cemetery“. Von Grabesruhe kann bei dem durch das Militär verursachten Lärm jedoch nicht die Rede sein. Nicht selten kommt es seitens der Friedhofsleitung zu Beschwerden gegen die deutsche und britische Armee. Ob das Übungsgelände jemals in zivile Hände fällt, die Kontamination durch Munitionsreste gestoppt, der Lärm verhindert und das Areal vielleicht zum Naturschutzgebiet erklärt werden wird, steht allerdings in den Sternen. Die Briten kündigten kürzlich an den Standort noch über Jahre nutzen zu wollen.

Britische Kasernen

Die Briten betreiben gleich mehrere Kasernen in Münster. Eine der größten befindet sich im Stadtteil Gievenbeck. Die Oxford-Kaserne beherbergt das „1. Bataillon Scots Guards“ und ist ein so genanntes „Warrior Infantry Fighting Vehicle Regiment“. Der „Warrior“ ist ein britischer Panzer, von denen dieses britische Regiment einige besitzt. Eine andere große Anlage ist die York-Kaserne in Gremmendorf. Sie wird vom 400 Mann starken Regiment „Royal Dragoon Guards“ genutzt. Allerdings zieht die in Münster stationierte britische 4. Panzerbrigade, zu denen die beiden Regimenter gehören, im Laufe einer aktuellen Heeresumstrukturierung rund 1.100 SoldatInnen aus Münster ab. Die Panzerbrigade wird jedoch sehr wahrscheinlich durch britische Infanterie- und Logistikeinheiten ersetzt.

Der Arkaden - Adler

Eine weitere militärische Einrichtung der deutschen Armee ist das Lufttransportkommando Ecke Hohenzollernring / Manfred-von-Richthofen-Straße. Bei der viel beachteten Kunstaussstellung SkulpturProjekt07 stand das Kommando im Mittelpunkt der Skulptur „Unsettling the Fragments“ (Erschütterung der Fragmente) der Jüdin Martha Rosler. Die Skulptur zeigt einen Reichsadler, das Hakenkreuz unter dem Adler wurde weggeißelt. Dieses faschistische Symbol prangt noch immer über dem Eingang der Bundeswehr-Kaserne. Das Transportkommando steht sogar in direkter Nachfolge des unter der Leitung von Ernst Sagebiel 1935 errichteten Lufttransportkommandos der Wehrmacht und scheint „stolz“ auf seine NS-Vergangenheit zu sein. Martha Roslers Skulptur ist noch immer vor den Münster Arkaden zu sehen. Daher bekam das Kunstwerk auch den Beinamen „Arkaden-Adler“.

NATO - Auslandseinsätze

Münster, die Stadt des westfälischen Friedens, ist heute eine Stadt des globalen Krieges. Rechts vor'm Schloss führen die Militäreinheiten der NATO ihre bewaffneten Armeen in globale Kriegseinsätze. Unscheinbar und unter dem Deckmantel humanitärer Hilfe werden immer mehr SoldatInnen in Auslandseinsätze geschickt. Das Angriffskriegsverbot des Grundgesetzes wird ignoriert und die Militarisierung der BRD-Außenpolitik vorangetrieben. In der Lützow-Kaserne im Osten Münsters wird die nächste Generation militärischer Führungskräfte gezüchtet. Gleich nebenan üben britische Soldaten für den völkerrechtswidrigen Irak-Krieg, doch auch deutsche SoldatInnen verballern im Truppenübungsplatz Dorbaum ihre Munition. Die Briten fahren schweres Geschütz auf und haben gleich mehrere Kasernen in Münster. Hier ist unter anderem die 4. britische Panzerdivision stationiert. Schon seit 1935 ist das Lufttransportkommando der deutschen Armee am stationiert Hohenzollernring stationiert, zunächst unter dem Kommando der Wehrmacht, heute dem der Bundeswehr. Die Symbolik ist geblieben.

Die lebenswerteste Stadt der Welt ist ein wichtiges Zahnrad in der deutschen Kriegsmaschinerie.

Fata Morgana - Kongress- und Musikhalle

...oder wie sich „gestandene“ Bürger selbst was vormachen.
 Von Kurt Stiegler | Illustration: Miko

29 Minuten benötigt man mit dem Intercity von Münster nach Dortmund. Das ist bekanntlich eine „kleine Weltreise“ für richtige Musikliebhaber. Aber diese „Weltreise“ wollen die Kultur- und Musikliebhaber des Fördervereins Musikhalle e.V. (and friends) nicht auf sich nehmen, wenn sie einen ausgiebigen Konzertbesuch planen. Also muss eine Musikhalle her, dachten sie sich und gründeten 1989 den Musikhallen-Förderverein. Eine an sich löbliche Sache, könnte man denken, wenn sie nicht nur einen sondern mehrere Pferdefüße hätte.

Denn auf diese Idee des Geldversenkens sind schon andere Städte im Umkreis gekommen.

So existiert in Bielefeld schon die „Oetkerhalle“ mit 1500 Sitzplätzen und die dortige „Stadthalle“ mit 2200 Plätzen. Die für Musikliebhaber wichtige Akustik der Oetkerhalle gilt als brillant.

In Osnabrück gibt's die Stadthalle mit 1900 Plätzen. Auch ihre Akustik gilt als gut.

Dann haben wir noch das Flugschiff der Musikarchitektur im Angebot, die „Westfälische Philharmonie“ in Dortmund, ein hochmodernes, wenngleich etwas teureres Konzertgebäude mit mehr als 1500 Plätzen. In der nahen Provinz sogar noch das „Konzert-

Theater“ Coesfeld mit 630 Sitzplätzen und die „Konzertgalerie“ Steinfurt mit 220 Plätzen. Wer's bis nach Bochum schafft, bitte schön: Das „Konzert-haus“ Bochum, 1000 Plätze. Oder Essen mit seiner „Philharmonie“ und 1900 Plätzen. Acht Konzerthäuser im Umkreis von maximal 70 Kilometern sind doch gar nicht mal so schlecht. Aber viel zu weit für münster'sche Musikliebhaber. Also wird geplant, oder was man darunter versteht. Und heraus kommt ein musikalisches Sonderangebot für schlappe 30 Millionen Euro, mit exzellenter Akustik, selbstverständlich.

Die Ausmaße

Die Größenordnung von maximal 1400 Sitzplätzen übertrifft, zählt man das im Konzept zur „Westfälischen Philharmonie“ (Konzerthaus Dortmund) nicht vorhandene großzügige Foyer

in Münster hinzu, sogar die Größe der „Westfälischen Philharmonie“. Nur in Dortmund hat die Erstellung bis zur Eröffnung im Juni 2002 schlappe 47,5 Millionen Euro gekostet. Plus knapp 1,4 Millionen Euro „Liquiditätsbedarf“ für Büroausstattung, Inbetriebnahme, Kredittilgung und Eröffnung bis Juli 2003. Doch dazu später.

Kultur gegen Kultur

Im Prinzip geht es nicht nur um den Gegensatz Kultur gegen Soziales, sondern um den Gegensatz Kultur gegen Kultur. Nach innen gegen die von der Stadt Münster bisher geförderten Kultureinrichtungen und nach außen gegen die bezuschussten Kultureinrichtungen der oben genannten Städte. Diese graben sich mit ihren Subventionen gegenseitig das Wasser ab, das ist ja nichts Neues. Aber die schwarz-rot-gelbe „Bündniskalition der Willigen“ für einen Bau der Kongress- und Musikhalle in Münster ist schon bemerkenswert. In Dortmund etwa sieht die CDU die dortige katastrophale Finanzsituation des Konzerthauses sehr viel kritischer.

Muss sie auch, denn mit Ende des Geschäftsjahres 2005 betrug der Verlust der „Westfälischen Philharmonie Dortmund“ 6,1 Millionen Euro. Also musste im Vorgriff auf diesen Verlust der „Fehlbeitragsausgleich“





Kampagnenplakat gegen den Bau der Musikhalle

für die Spielzeit 2005/2006 von knapp vier auf fünf Millionen Euro erhöht werden, zusätzlich eine „einmalige“ Liquiditätshilfe und Schuldendiensthilfe von 2,5 Millionen Euro gewährt und auf die Rückzahlung eines von der Stadt Dortmund gewährten „Gesellschafterdarlehens“ (1,4 Millionen Euro) verzichtet werden. Darüber hinaus musste der Betreibergesellschaft „ein weiterer Betrag in Höhe von „einmalig“ 900.000 Euro als Zuschuss zur Ablösung kurzfristiger Verbindlichkeiten zur Verfügung gestellt werden. So weit, so schlecht.

Finanzierung und Kosten

Das in Dortmund als gescheitert anzusehende Betreibermodell einer kreditfinanzierten „Konzerthaus Dortmund GmbH“ kommt wohl auch auf Münster zu. Doch hier will man davon natürlich nichts wissen, glaubt darüber hinaus sogar, die zu errichtende Kongress- und Musikhalle kostendeckend betreiben zu können. Allein der Fixkostenblock in Dortmund beträgt inzwischen mindestens 3,1 Millionen Euro, davon 1,7 Millionen Euro Abschreibungen und 1,4 Millionen Euro Zinsen. Selbst unter der Annahme einer Einhaltung des Erstellungskostenrahmens von 30 Millionen Euro kommt auf die zukünftige Betreiber GmbH in Münster mittelfristig wohl ein Fixkostensockel von etwa zwei Millionen Euro jährlich zu. Bedenkt man dann, dass die

Stadt Dortmund aktuell noch einen Fehlbetragsausgleich in Höhe von fünf Millionen Euro an ihre Konzerthaus Dortmund GmbH leistet, so kämen analog dazu in Münster noch einmal 1,2 Millionen Euro jährlich hinzu.

7 Personen für Münster

Ganz anders dagegen die Rechnung der Strategen in Münster. Hier glaubt man im Gegensatz zu Dortmund (etwa 40 Angestellte) die eigene, eigentlich größere Kongress- und Musikhalle mit sieben Personen betreiben zu können und mit einem weit geringeren Tagesmietpreis von maximal 4500 Euro auszukommen (Dortmund: 9000 Euro). Ein Wunder an Effizienz. Neben den vom Musikhallenverein noch nicht erreichten Investitionsbeitrag von 18 Millionen Euro hat dieser Verein bisher noch keine weitergehenden Aussagen zur „geregelten Finanzierung oder Mitfinanzierung baubedingter Folgekosten“ über den Betrag von sechs Millionen Euro hinaus gemacht. Da ist das Geld schnell ausgegeben, die Stadt Münster wäre nachfolgend mittel- bis langfristig in die volle Verantwortung für die laufenden Kosten zu nehmen. Die Stadt selbst rechnet aber lediglich mit 700.000 Euro jährlichen Belastungen für den von ihr mitgetragenen Kapitaldienst plus Tilgung für den Baukostenzuschuss in Höhe von zwölf Millionen Euro (Laufzeit: 50 Jahre!). Zusätzlich rund 150.000 Euro Aufwendungen für von ihr

noch mit mindestens 7,5 Kongressen (23 Abende) beteiligen. Allerdings sind die Tagesmietpreise für die Kongress- und Musikhalle deutlich höher (4500 Euro) als für die Münsterlandhalle am Albersloher Weg (2200 Euro). Aber in so eine Halle geht ja bekanntlich kein Ärztekongress. Oder kalkulieren die neuerdings doch?

Und das Hotel?

Eigentlich braucht man dann aber noch ein Kongresshotel in der Nähe des Hindenburgplatzes.

Ob und wie das wieder finanziert werden soll, steht natürlich überhaupt nicht zur Debatte. Und überhaupt, unser Ministerpräsident Rüttgers hat dieses Hotel ja bekanntlich erst am 8. März bei seinem Besuch in Münster ein- und angefordert. Am besten am Kalkmarkt. Nur finanzieren will er das nicht. Dafür hat er der Stadt Münster dann gleich den bisher im Landesbesitz befindlichen Hindenburgplatz übergeben, zur zügigen Zubauung des Universitätsschloss. Hierzu soll dann in einen „städtebaulichen Wettbewerb mit Unterstützung des Landes NRW“ geben. Vielleicht kommt man, wenn schon mal dabei, auch noch auf die Idee das Schloss städtebaulich attraktiver zu machen, weil das besser zum alljährlich stattfindenden „Reitturnier der Sieger“ passt. Der Send muss natürlich auch umziehen. Am besten zum Haverkamp. Den kann man dann auch gleich platt machen. Brave new world.



Altes Logo neu gestrichen

**Das neue Logo der WWU geht vielen Studenten gegen den Strich.
Von Ruth Blanck und Benjamin Schwering**

In den letzten Wochen erhitzt ein neues Thema die Gemüter: Spätestens bei der Semesterrückmeldung ist den meisten Studenten aufgefallen, dass ihr vertrautes Uni Münster-Logo einem sehr abstrakten Nachfolger gewichen ist. Dieser stößt jedoch nicht bei jedem auf Begeisterung. „Barcode“ ist dabei zur beliebtesten Bezeichnung geworden. Es gibt durchaus Leute, die befürchten, ein Aldi-Kassenscanner könnte das neue Logo besser der Uni Münster zuordnen als jegliche Personalabteilung, die später einmal das Diplom-, Master oder Bachelor- bzw. Masterzeugnis in den Händen hält.

Mittlerweile existiert selbstverständlich auch zu diesem Thema eine StudiVZ-Gruppe. Das allein sagt natürlich noch nichts über dessen Relevanz aus, jedoch umfasst diese Gruppe immerhin knapp tausend Mitglieder. Wie man dort lesen kann, ist das Logo laut Stellungnahme des Rektorats „Teil einer neuen Kommunikationsstrategie, die heutigen Ansprüchen an eine Großeinrichtung gerecht werden soll“. Ein wesentlicher Teil dieser Strategie besteht darin, ein einheitlich visuelles Auftreten zu entwickeln. Damit folgt die Uni Münster einem bundesweiten Trend. Zahlreiche deutsche Universitäten haben in der jüngsten Zeit erstmalig ein solches Corporate Design entworfen, zu dem außer dem Logo auch die Festlegung von bestimmten Schriftarten (die so genannte Hauschrift), Farben und andere visuelle Elemente gehören. Dabei blieben viele Unis um einiges traditioneller als Münster; so zum Beispiel Heidelberg mit dem Uni-Siegel aus dem 14. Jahrhundert. Dem bisherigen Logo der Uni Münster fehlte jedoch nach Meinung von Experten der wahre Logocharakter und so musste es einem neuen weichen. Um Kosten zu sparen, wurde beschlossen, verstärkt auf studentische Mitarbeit zu setzen. So wurde das neue Design des Logos im Rahmen eines Projektwettbewerbs von Studenten der FH entworfen. Auch der Internetauftritt der Uni präsentiert sich



Überraschung: Viele Studierende haben das neue Logo der WWU zum ersten Mal auf ihrem Semesterticket gesehen. Foto: Daniel Halkiew

mittlerweile in neuem Gewand, über einem sehr großen Foto des Schlosses ein verhältnismäßig kleines Logo. Das mag manchem die Assoziation zwischen den beiden erleichtern.

Die Entwicklung des Corporate Designs steht sicher auch im Zusammenhang mit dem neuen Verständnis der Institution Universität: Mehr und mehr werden Unis zu Unternehmen, die gegen Geld Leistung produzieren. Da werden oft mit der Begründung von zunehmendem Wettbewerb unter nationalen und mittlerweile auch internationalen Universitäten Mittel zur Differenzierung adaptiert, die sich in der Wirtschaft bewährt haben. Wie man dazu steht, darüber lässt sich streiten. In einem Punkt werden sich jedoch die meisten einig sein: Das Logo der Uni sollte nicht nur der Kommunikation nach außen dienen, sondern die Angehörigen der Uni und damit insbesondere die Studenten sollten sich damit identifizieren können. In dieser Hinsicht bleibt sicher noch einiges zu tun und es bleibt abzuwarten, ob sich durch eine gute Kommunikation des Logos die Bekanntheit und Akzeptanz in Zukunft erhöhen wird.

Alles nur geklaut?

Nein, das sicherlich nicht. Aber die Ähnlichkeit ist schon auffallend: Sollten sich Studenten der Uni Münster mal im Pommerischen Landesmuseum Greifswald verirren, könnten sie sich ungewollt heimisch fühlen, denn das Logo des Landesmuseums und das Logo der Uni Münster weisen verblüffende Ähnlichkeiten auf!



„Ich werde es bestimmt nicht rechtfertigen“

Interview mit Hanna Schulz, Design-Studentin an der Fachhochschule Münster, die das neue Logo der Universität entworfen hat. Von Hannes Kunstreich



Stellten am 6. Juli 2007 das neue Uni-Logo vor: Design-Studentin Hanna Schulz, Rektorin Prof. Dr. Ursula Nelles und Projektleiter Wolfgang Heuer
Foto: upm

SSP: Liebe Hanna, wie kam es dazu, dass du das neue Logo der Uni kreiert hast?

Die Universität hat vor ewigen Zeiten schon - da gab es noch den alten Rektor - unsere Professorin Frau Grosse angesprochen. Es war also eine Zusammenarbeit der Fachhochschule mit der WWU. Als Frau Nelles dann im Amt war, wurde es konkret. Frau Röttger vom Institut für Kommunikationswissenschaft hat ein Konzept vorgestellt und wir haben mit der Arbeit begonnen.

SSP: War das ein ganz normaler Kurs?

Ja, es war ein Seminar. Wir waren sieben oder acht Leute. Aber die Teilnahme am Wettbewerb für die Uni war freiwillig. Man konnte auch sein ganz eigenes Logo entwerfen, oder verändern. Zum Beispiel für ein Corporate Design mit der Bezeichnung UM für Uni Münster.

SSP: Gab es Vorgaben für den Wettbewerb seitens der Uni?

Grundvoraussetzung für diesen Wettbewerb war, dass das Schloss als Teil des Logos bestehen bleibt. Es war schon im Vorfeld klar, dass das

Schloss bei den Studenten wahnsinnig gut ankommt. Viele konnten sich damit identifizieren. Wir haben dann auch versucht, diese Vorgabe so gut wie möglich einzuhalten.

SSP: Wie wurde die Zusammenarbeit von der Uni begleitet?

Zuerst gab es ein Briefing mit Frau Röttger, darauf folgte eine Vorstellung mit Herrn Heuer [zuständig für das Kommunikationskonzept]. Das waren aber wirklich noch die allerersten Entwürfe. Ich glaube, der war total überrascht. Der hatte überhaupt keine Erwartungen! (lacht) Wir haben dann alles erklärt: Was wir uns dabei gedacht haben und wie das funktionieren kann. Er fand es gut und wir haben unsere Konzepte eifrig weiterentwickelt.

SSP: Habt ihr also im ganzen Kurs zusammengearbeitet?

Am Anfang war das frei gestellt, ob sich zwei oder mehrere zu einer Gruppe zusammenfinden und ein Logo gemeinsam machen. Aber im Endeffekt war es dann doch so, dass jeder etwas eigenes gemacht hat. Aber natürlich trifft man sich im Kurs. Man redet über die Entwürfe, gibt Beratung und wird

beraten. Manchmal bekommt man Lob und manchmal sagt man auch ganz offen: „Das ist doch scheiße!“ (lacht) Dann verändert man es wieder und wieder und irgendwann hat jeder ein bisschen Anteil an allem.

SSP: Wie ist das Logo dann ausgewählt worden?

Zuerst haben wir unsere Entwürfe im Dekanat vorgestellt. Es gab Briefbögen, Visitenkarten und so weiter. Am Ende des Semesters war dann die Fachprüfung, auch wieder im Dekanat. Das war eine große Präsentation mit all den endgültigen Entwürfen. Zwei Tage haben sie überlegt. Und dann wurde zum Glück mein Logo ausgewählt.

SSP: War dein Entwurf denn eher ein kreativer Einfall oder war das eine minutiöse Planung und stetige Verbesserung?

Überhaupt nicht! Am Anfang macht man grob irgendetwas in jede Richtung, was einem halt gefällt. Das ist immer ziemlich viel Arbeit. Man hat fünfzig Schlösser und die sind alle scheiße (lacht). Dann geht's in die

Fortsetzung auf Seite 26

Korrektur. Man muss eine Auswahl treffen. Es gefällt nichts wirklich, aber man berät sich und irgendwann merkt man: Diese Idee ist gut und darauf stürzt man sich dann. Man probiert weiter und bekommt ein Gefühl dafür, was gut ist und was falsch. Es ist ein langwieriger Prozess. Es war nicht: Zoom, Einfall, toll, fertig. So geht es leider nie. Niemals!

SSP: Hättest du damit gerechnet, dass es genommen wird?

Nein, natürlich nicht! Ich war total überrascht! Wir waren bei dieser Vorpräsentation im Dekanat. Da haben alle gesagt: Ja, das sieht ja aus wie ein Leuchtturm. Da hatte das Logo noch so Wölbungen, es war viel runder. Das fanden sie offensichtlich nicht so gut. Bei vielen Details hatten sie etwas auszusetzen. Mann konnte überhaupt nicht abschätzen, welches Logo sie letztlich gut fanden und welches nicht. Ich habe alle Wölbungen rausgenommen. Das war der letzte Schritt. Weniger ging ja auch nicht mehr, dann wäre ja gar nichts mehr vorhanden gewesen. Ich dachte, sie fanden es genau so schrecklich wie vorher. Aber das war's dann. Sie haben es genommen.

SSP: Du hast dich sicherlich gefreut? Wie war der Moment für dich?

Natürlich! Es ist eine große Auszeichnung. Man bekommt als Student normalerweise nicht die Gelegenheit für so eine große Institution überhaupt etwas zu entwerfen. Als Berufsanfänger auch nicht. Woher sollen diese Jobs kommen? Deshalb ist es eine große Ehre gewesen. Ich kann mich immer noch darüber freuen, wenn ich daran denke.

SSP: Ist deine Arbeit dann auch angemessen bezahlt worden?

Ja, es ist anständig bezahlt worden. Damit habe ich auch niemals gerechnet.

SSP: Gewöhnlich steckt hinter so einem Corporate Design ja ein enormes Budgets.

Gestaltung muss anständig bezahlt werden. Wir sind Handwerker und Dienstleister zugleich. Seinen Klempner muss man ja auch bezahlen. So viele Gedanken, Konzepte, Mühe und unzählige schlaflose Nächte stehen hinter so einer Arbeit. Das sieht man nachher leider nicht mehr, wenn man sich das Logo so ansieht. Es sind nur fünf oder sechs Linien übereinander geschichtet. Dass da Arbeit hintersteckt, dass sich einer dabei was gedacht hat und dass da irgendwann jemand zu dem Schluss gekommen ist: „So soll, so muss es sein und nicht anders!“ Das ist durchaus für viele Leute nicht sichtbar und auch leider nicht erklärbar. Wahrscheinlich gab es auch deshalb diesen Aufruhr.

SSP: Wie hast du die negative Resonanz aufgenommen?

Ich wurde vorgewarnt. Meine Dozentin Frau Grosse hat gesagt: Einfach wird es nicht. Glatt durchgehen kann so was niemals. Dafür ist der Unterschied zwischen alt und neu ja auch zu krass. Mal abwarten, was passiert. Ich habe mir in der Zwischenzeit eigentlich keine Gedanken darum gemacht.

SSP: Das Echo war ja schon sehr negativ. In welcher Situation bist du das erste Mal damit konfrontiert worden?

Das ganze Internet ist voll davon, sagte eine Freundin. Ich wollte ja nicht, aber dann habe ich halt selber geguckt. Es wurde auf verschiedenen Homepages veröffentlicht und die Leute konnten ihren Kommentar dazu abgeben. (Pause) Ich fand es gut, dass überhaupt darüber geredet wurde. Ich hätte nicht gedacht, dass sich so viele Leute so sehr dafür interessieren. Im Grunde hat es mich einfach nur gefreut, dass darüber geredet wurde. Es haben ja nicht alle nur

Schlechtes gesagt. Es hat wohl ganz gut das Sommerloch gefüllt.

SSP: Du sagst, dass viel Zeit und Leidenschaft in so einem Projekt steckt. Kann man sich dann wirklich von schlechter Kritik freimachen?

Man bekommt das ganze Studium hindurch Aufgaben. Viel Arbeit landet am Ende auf einer kleinen Menge Papier. Man bekommt immer und immer wieder zu hören, auch von seinen eigenen Eltern: „Und dafür hast du jetzt so lange studiert?“ Ja, natürlich hat mich das gestört, ich war auch ein bisschen traurig, aber ich kann es nachvollziehen. Ich finde es trotzdem nach wie vor gut und ich bin stolz darauf. Belasten tut mich das in keinem Fall.

SSP: Würdest du den Leuten, die dich kritisieren gerne mal etwas sagen?

Damals auf dem Sommerfest 2007 wurde das Corporate Design vorgestellt. Ich war natürlich anwesend und auch die Münsterpresse war da. Die haben mir viele Fragen gestellt und waren alle wahnsinnig nett. Dann haben sie leider ganz viele furchtbare Dinge über mich geschrieben. Okay, ich habe versucht, es zu erklären. Aber es hat mir niemand zugehört. Bestimmt werde ich es nicht rechtfertigen, kann ich auch nicht. Und jeder darf natürlich seine eigene Meinung zu den Dingen haben. Es geht mir doch genauso: Dies oder jenes finde ich total schlecht, aber ich weiß, dass andere Leute viel Geld, Zeit und Mühe investiert haben.

SSP: Was genau umfasste eigentlich dein Entwurf. War das nur das Logo?

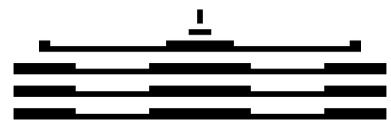
Nein, es war komplettes Corporate Design. Wenn man ein Logo macht, muss man das in Gestaltung einbinden. Man kann nicht sagen: „Hier, das ist das neue Logo.“ Dann weiß

Der Wettbewerb



Westfälische
Wilhelms-Universität
Münster

Entwurf von Christoph Stahl



WWU
Münster

Entwurf von Steffen Willeweit



WESTFÄLISCHE
WILHELMS-UNIVERSITÄT
MÜNSTER

Das Sieger-Logo von Hanna Schulz

man nicht, wie damit ganzheitlich gearbeitet werden kann. Niemand, der nicht Gestaltung macht, kann sich vorstellen, wie es auf einer Visitenkarte oder auf einem Gebäude aussieht? Es muss funktionieren! Jeder von uns hat zu seinem Entwurf ein Design-Manual erstellt. Das enthält wichtige Überlegungen: Wie wird das Logo eingesetzt? Wie muss und wie darf es niemals eingesetzt werden? Welche Farben funktionieren? Wie sehen Broschüren, Briefbögen oder Poster aus? Diese Manuals wurden auch der Agentur „goldmarie“ zur Verfügung gestellt. Die haben auch ein paar Sachen übernommen. Letztendlich aber haben sie die Gesamtgestaltung für die Organisation entwickelt. Was ich abgeliefert habe, war dann eigentlich doch nur das Logo. Und für das Logo bin ich auch nur bezahlt worden.

SSP: Du hast viel Öffentlichkeit bekommen, positiv wie negativ. Wie wirkt sich das auf deinen Lebenslauf aus?

Es macht sich bisher noch nicht wirklich bemerkbar. Das kann ich so sagen. Natürlich habe ich mich damit auch schon beworben. Aber da wurde ich genommen, auch mit meiner anderen Gestaltung. Natürlich habe ich das herausgestellt. Ich habe dieses Logo gemacht und die Uni trägt es jetzt. Aber ich muss ja auch noch all

die anderen Dinge, die meinen Beruf ausmachen, beherrschen. Im Endeffekt zählt das aber sicher doch sehr positiv!

SSP: Also keine Eintrittskarte in die Wunschposition?

Bei einem Arbeitgeber muss das Gesamtbild stimmen, das ist wichtiger. Ich habe viel gelernt, auch und besonders über die Gestaltung hinaus. Wie präsentiert man das, was man entwickelt hat. Wie macht man Menschen, die keine Gestalter sind, Konzepte verständlich? In der FH ist man ja nur mit Leuten zusammen, die diese Sprache sprechen. Da muss man nicht immer bei Adam und Eva anfangen (lacht). Man muss sich und seine Ideen verkaufen können. Darauf kommt es an.

SSP: Einem Argument in der Diskussion um den „Uni-Barcode“ begegnet man oft. Das neue Logo sei nicht schön...

Das ist kein Argument.

SSP: Ästhetik liegt im Auge des Betrachters. Was gibt es für Kriterien?

Man muss von professioneller Gestaltung erwarten, dass sie funktioniert. Es muss eine klare Form geben, ein visuelles Symbol, an das sich Leute erinnern können. Man merkt sich immer nur die ganz einfachen Dinge.

Gutes Design ist vor allem einfach, weil es so wirkt! Viele Universitäten tragen so ein etwas altmodisches Siegel: Tradition, Geschichte und so. Zehn Unis und zehn Siegel, jedes anders aber doch kein Unterschied mehr! Bamberg, Berlin? In der Wahrnehmung gibt es da nur Siegel. Wenn du etwas hast, das einfach ist, in winzigklein genau so wieder erkannt wird wie in riesengroß, dann hast du gute Arbeit gemacht.

SSP: Glaubst du, das Logo und das Corporate Design werden doch anerkannt? Vielleicht nicht geliebt, aber benutzt?

Das liegt bei der Uni. Das Gesamtkonzept ist da. Wenn es konsequent umgesetzt wird, dann ja. Das alte Logo wurde auch irgendwann mal eingeführt. Für die zukünftigen Studenten wird der „Barcode“ ihre Uni repräsentieren. Man macht sich keine so große Gedanken, es sei denn es wird ein riesen „Bohai“ darum gemacht. Ist das Logo der deutschen Bank nachvollziehbar? Es ist einfach, es ist eine Marke. Es ist halt die Deutsche Bank. Ich bin mir ganz sicher, dass es angenommen wird. Bald.



Entwurf von Bernd Hülsmann

Westfälische
Wilhelms-Universität
Münster



Westfälische
Wilhelms-Universität
Münster



Entwurf von Katharina Tenberge

Neues Gesicht für die WWU

Stellungnahme der Uni-Verwaltung zu dem neuen Logo. Auszüge aus einer Pressemitteilung vom 9. Juli 2007

Die WWU Münster geht nicht nur bei Forschung und Lehre mit der Zeit. Auch in ihrer äußeren Gestalt stellt sie sich den Herausforderungen. Auf dem Schlossgartenfest am 6. Juli 2007 präsentierte Rektorin Prof. Dr. Ursula Nelles das neue Logo der Universität, Herzstück eines derzeit in der Entwicklung befindlichen Konzeptes zum Corporate Design der Universität. Dieses Konzept wird derzeit zusammen mit der Grafikagentur „goldmarie design“ realisiert. Das Logo wurde von Hanna Schulz entwickelt, Designstudentin der Fachhochschule Münster, die die vertraute Bildmarke des Schlosses überarbeitete und modernisierte.

Der Aufbau des Logos, das bald alle Briefköpfe und Visitenkarten der

WWU schmücken und einheitlich im Gesamtauftritt verwendet werden soll, ist geometrisch markant, einfach, hat einen hohen Wiedererkennungseffekt und kann die große Vielfalt der Universität in allen Bereichen repräsentieren. Durch die Beibehaltung des Schlosses in stilisierter, abstrakter Form werden traditionelle Werte, aber auch Modernität, Offenheit und Dynamik vermittelt. Das Logo reduziert die Form des Schlosses auf prägnante horizontale Linien, die sich aus der Grundform der Architektur ergeben und die Achsensymmetrie einer dreiflügeligen Barockanlage aufnehmen. Wahrgenommen wird eine architektonische Form, die durch ihre Einfachheit und Klarheit unverwechselbar und zeitlos ist. Angehörige der Universität und

Münsteraner werden trotzdem ihr vertrautes Schloss wieder erkennen.

In den kommenden Wochen und Monaten wird die WWU Münster insgesamt ein neues Gesicht erhalten. Die Universitätszeitung, das Vorlesungsverzeichnis, Broschüren und Faltblätter, der Internetauftritt, Haus- und Hinweisschilder - sie alle werden auf das neue CD-Konzept, das auf dem neuen Logo basiert, umgestellt. Damit präsentiert sich die WWU als selbstbewusste Marke in der deutschen Hochschullandschaft, die bei aller vorhandenen und gewünschten Heterogenität einer so großen Einrichtung mit einem einheitlichen Auftritt auf ihr Profil und ihre Stärken verweist.

Uni schickt knapp 40.000 Semesterbescheinigungen mit Rechtschreibfehler raus

Die Universität Münster will modern sein - keine Frage. Und um diesem Anspruch gerecht zu werden, gibt diese Uni auch mal gerne viel Geld für ein neues Corporate Design aus. Man will ja mit der Zeit gehen. Spätestens zum kommenden Semester wird diese Umstellung auch dem letzten Studenten bewusst gemacht worden sein. Schließlich wurden alle Semesterbescheinigungen up to date im Babyblau und Barcode-Design gestaltet.

Nur scheint es diese Universität mit der Modernität doch nicht so ernst zu nehmen wie sie es immer glauben machen will. Denn jeder sollte mittlerweile mitbekommen haben, dass es eine neue Rechtschreibung gibt, verbindlich geltend, selbst für die Uni

Münster, seit über zwei Jahren schon. Schade nur, dass dem Studenten immer noch bescheinigt wird, „daß er an der Universität Münster eingeschrieben ist“. Als angehender Lehrer müsste ich einem Kind in der fünften Klasse einen Fehler anstreichen. Noch schlimmer ist es, dass ich dieser ach

so modernen Universität nun auch einen Fehler anstreichen müsste - und das gleich 38.500 mal! Schade, dass unsere Hochschule noch nicht so modern ist wie sie sein könnte. Immerhin gibt es ein neues Logo. Vielleicht kommt ja dann auch bald die neue Rechtschreibung.

Andreas Brockmann



Universitäten im Logo-Fieber

Die WWU ist bei weitem nicht die einzige Universität, die in jüngster Vergangenheit an ihrem öffentlichen Auftritt gearbeitet hat. Auch andere Hochschulen haben sich vor kurzem ein neues Logo zugelegt und es ist sehr wahrscheinlich, dass noch viele weitere folgen werden. Von Christian Strippel

Bei der ganzen Aufregung um das neue Aushängeschild der WWU sollten Kritikerinnen und Nörgler berücksichtigen, dass unsere Universität mit ihrem gewagten Schritt in Richtung Moderne nicht nur voll im universitären Trend liegt, sondern zudem auch noch Vorreiter dieser neuen „Logo-wechsel-dich“-Bewegung ist. Die meisten Studierenden dürften mittlerweile bemerkt haben, dass sich ihre Universitäten mehr und mehr für die Öffentlichkeit und den freien Markt, sprich: die Wirtschaft, öffnen. Die einen bejubeln dies als hochschulpolitische Revolution, andere sprechen nüchtern von einer Hochschul-Reform und wieder andere meinen, in der aktuellen Dynamik einen Rückschritt erkennen zu können.



Man darf es nennen, wie man möchte. Fest steht: Die Hochschul-Landschaft verändert sich und mit ihr verändern sich auch die Universitäten.

Nachdem die Rektorin unserer Universität, Prof. Dr. Ursula Nelles, am 6. Juli 2007 das neue Logo der Öffentlichkeit vorstellte, unterzog sich etwa ein halbes Jahr später auch die Leibniz Universität aus Hannover einem Logo-Design-Tuning. Im Gegensatz zur WWU konnte die Neuvorstellung jedoch sofort in den Webauftritt der Leibniz Universität integriert werden.

Auf den ersten Blick erscheint auch dieses Logo recht gewöhnungsbedürftig zu sein. Das nach links umgekippte „i“ mit den vielen Zahlen im i-Tüpfelchen dürfte in Hannover so



manchen verschreckt haben. Dabei macht der Zahlensalat durchaus Sinn. Das Logo nimmt so nämlich das von Namensgeber Gottfried Wilhelm Leibniz entwickelte binäre Zahlensystem, das zur Grundlage für die Computertechnologie wurde, als festen Bestandteil in sich auf. Entworfen hat das Logo der emeritierte Designprofessor Herbert Lindinger, die Schriftart der Zahlen stammt dabei aus der Hand von Leibniz selbst. Es ist seine originale Handschrift von 1697. Das Logo wird gern als „zeitlos“ beschrieben, ein Begriff, der auch im Diskurs um



das Münsteraner Logo bereits öfters gefallen ist.

Keinen halben Monat nach der Bekanntmachung in Hannover stellte die Technische Universität Dortmund ihr neues Corporate Design samt neuem Logo vor. Im Gegensatz zu den bishe-

rigen Logos scheint der Wechsel hier durchaus gelungen. Wenn es auch ein wenig einfallslos daherkommt, so drückt das Logo doch vor allem den technischen Aspekt der Universität sehr gut und für jedermann verständlich aus. Im Vergleich mit dem alten Logo jedenfalls wirkt der neue Schriftzug eindeutig moderner und lockerer. Die Studierenden und Lehrenden in Dortmund dürften aufgrund dieser Verbesserung eigentlich hoch zufrieden sein.

Natürlich ist der universitäre Logo-Wechsel kein rein deutsches Phänomen. Auch in Übersee, genauer im amerikanischen Louisville, haben sich die Verantwortlichen für ein



neues Logo entschieden. Ende Februar stellten sie ein Logo vor, das einen grundsätzlich anderen Ansatz erkennen lässt. In Louisville wurde der klassische Schriftzug kurzerhand durch das Vereinswappen der Football-Mannschaft Arizona Cardinals ersetzt, wobei der stilisierte Adlerkopf auch noch ziemlich böse dreinschaut. Warum das Tier so grimmig guckt und warum sich eine Universität zu so einem Logo entschließt, bleibt das Geheimnis der Menschen in Louisville. Man denke nur an die Diskussionen, die ein ähnliches Logo an einer deutschen Universität auslösen würde (Geißbock im Logo der Kölner Uni?). Wie gesagt: Bei der ganzen Aufregung um das neue Aushängeschild der WWU sollte man berücksichtigen, dass es auch deutlich schlimmer hätte kommen können.

Neues Logo der WWU

In dieser Montagsfrage wollten wir Eure Meinung zum neuen Logo der Uni Münster hören und wissen, seit wann Ihr es kennt und wie Ihr es bewertet. Viele von Euch haben es erst bei der Montagsfrage gesehen, einige kannten es seit der Rückmeldung, nur wenige schon vorher. Studenten, Dozenten und nichtwissenschaftliche Mitarbeiter sind sich aber einig: Das Logo kommt nicht an! Doch während die Studenten das offen sagen, sieht sich ein Teil der Uni-Beschäftigten offenkundig außerstande, diese Meinung zu vertreten. Unbeantwortet bleibt deshalb die Frage, warum das Logo hinter vorgehaltener Hand so negativ beurteilt wird, andererseits aber Hemmungen existieren, diese Meinung gegenüber der Univerwaltung zu vertreten. Die Interviews führten Olivia Fuhrich und Maren Kappis.



Johannes, Jura

Ich habe jetzt zum ersten Mal das neue Logo gesehen und auf den ersten Blick gefällt mir das ganz gut. Da haben sie was Gutes gemacht! Das Schloss, das Wahrzeichen der Uni, ist zu erkennen. Ich weiß nicht, ob man es tatsächlich verändern musste, aber ich stehe Neuerungen generell offen gegenüber. *** Wir teilen Johannes mit, wie viel Geld das Logo gekostet hat. *** Ich revidiere alles und sage, dass es unnötig war. Natürlich, muss man auch mal etwas Neues machen. Aber nicht für so viel Geld! Dann sollte zuerst besser die ULB zu Ende gebaut werden.

Dr. Josef Floren, pensioniertes Mitglied des Archäologischen Seminars

Ich habe davon in der Zeitung gelesen. Alle Berichte in den Westfälischen Nachrichten und so weiter waren negativ und konnten nachvollziehen, warum das in dieser Form gewählt hat. Ich habe einen Aufsatz vom Deutschen Archäologenverband. Da ist das Logo ganz klein drauf. Das halten sie jemandem vor und niemand erkennt etwas und niemandem sagt das etwas. Soweit ich das erkennen kann, ist das Ganze ja nur mit Strichen gestaltet. Ein Quatsch! Jeder Laie fragt sich, was das soll. Ein Logo muss nachvollziehbar sein und das ist hierbei nicht der Fall. Moderner Quatsch! Schulnote: 5



Sekretärin im Fürstenberghaus

Ich kann kaum noch erkennen, dass es das Schloss sein soll. Abgesehen davon, sind die Mitarbeiterinnen überhaupt nicht informiert und gefragt worden, was sie davon halten. Das ist uns einfach so auf's Auge gedrückt worden. Absolut negativ! Wir haben es erst gesehen als es fertig war. Wir konnten keinerlei Einfluss nehmen. Ich habe von durchgängig allen gehört, dass es schlecht aufgenommen wurde.



Britta, Design an der FH Münster

Ich habe an einem Kurs teilgenommen, wo wir für die Musikhochschule Plakate erstellt haben und da habe ich selber schon versucht, das Logo unterzubringen. Es gibt dann so bestimmte Vorgaben, wo das auf dem Plakat zu sitzen hat, wie groß es sein, welche Farbe es haben darf.

Einerseits verstehe ich den Drang, Sachen immer erneuern zu wollen und in neue Formen umzubauen. Andererseits finde ich das alte Gebäude als Vorlage für das bisherige Logo auch sehr schön. Einerseits also schade, andererseits kann ich es aber auch verstehen, weil es so natürlich ein wenig zeitgemäßer ist und auf dem anderen aufbaut. Das neue ist vielleicht zu gerade und man erwartet in Münster, besonders wenn man das Unigebäude kennt, vielleicht eher dieses Schnörkelige, Altertümliche und Traditionelle. Vielleicht sträuben sich deswegen so viele dagegen. Vielleicht steht Münster nicht so auf Veränderungen. (lacht) Schulnote: Das kommt auf meine Tagesform an. Ich mag schlichte Sachen. Ich mag aber auch die altertümlichen Geschichten. Von daher an manchen Tagen eine „4“, an anderen eine „2“.

Julia und Markus, Archäologie

Julia: Ich kenne das Logo schon relativ lang, weil mein Freund bei der Arbeit für eine Internetseite damit arbeiten musste bzw. ein anderer Freund dreißig Seiten Material dazubekommen hat, was er damit machen darf und was nicht. Ich finde das neue Logo nicht gut. Das Schloss ist nicht zu erkennen, das alte Logo war tausend Mal schöner. Die Idee war nicht doof, die Bögen andeutend und so. Das Schloss ist ja auch sauschön, aber mit drei Strichen ist es einfach nicht zu erkennen. Es war doof, dass es einfach so entschieden wurde. Normalerweise werden ja tausend Sachen mehr oder weniger abgestimmt. Und die Studenten sind ja ne Masse, da hätte man doch einen Wettbewerb mit Abstimmung machen können. ***Wir weisen Julia darauf hin, dass es einen Wettbewerb gegeben hat*** Ach, echt? Dann haben sie das schlechteste ausgesucht. Schulnote: 6

Markus: Ich hab das Logo neulich erst bei der Rückmeldung gesehen und da hat's mich schon ziemlich vom Hocker gehauen. Ich hab nur so eine Gruppe im Studi-VZ gesehen: „Wir wollen das alte Logo behalten!“, aber da konnte ich mir noch nicht vorstellen, was die damit machen wollen. Ich finde bei dem Logo einerseits gut, dass es einfach und wahrscheinlich auch praktisch ist. Ich kann mir vorstellen, dass wenn man das alte Logo in Broschüren verarbeitet hat, dass das schon komplizierter war. Aber dem neuen Logo mangelt es völlig an Aussage. Es ist zu abstrakt und gefällt mir nicht. Das sollten sie wieder ändern. Schulnote: 6



Prof. Dr. Ulrich Pfister, Historisches Seminar

Es ist sehr gerade.

Wir fragen nach, ob das positiv oder negativ gemeint ist.

Das hängt vom Font ab. Und mehr kann ich dazu nicht sagen. Ich habe mir dazu keine Meinung gebildet. (lächelt)

Wir bedanken uns für das lange Gespräch.



Daniel, BWL

Ich kenne das Logo seit dieser Minute und finde es nicht so gut, weil es schade ist, dass das Schloss nicht mehr komplett drauf ist. Schulnote: 5

(Natur-)gewaltige Kurzgeschichten

„Tsunamis überrollen Asien. Wassermassen überfluten Amerika. Stürme wüten über Europa.“ Was derart dramatisch beginnt, ist nicht die Schlagzeile von Übermorgen, sondern der Klappentext einer Anthologie mit dem eindrucksvollen Titel „Naturgewalten“, die Ende Februar im Lerato-Verlag erschienen ist. Das Interview führte Navina Kleemann

Initiator, Ideengeber und Herausgeber der Kurzgeschichtensammlung ist Felix Woitkowski, Student der Germanistik, Soziologie und Philosophie an der Uni Münster. „Naturgewalten“ ist bereits das zweite Werk des 22-Jährigen. Bei einem Interview mit dem Semesterspiegel sprach er über sein neuestes Werk und seine Arbeit als Herausgeber.

SSP: Was für Geschichten sind das, die in dem Buch veröffentlicht wurden?

Das Buch ist sehr vielfältig. Wir haben ganz bewusst keine Richtung vorgegeben, sondern nur das Thema Naturgewalten. Die Geschichten reichen von realistischen, beklemmenden Szenarien zu Science Fiction, Fantasy-Geschichten und Satiren. Teilweise ist es sehr düster, dann wieder humorvoll. Es gibt viel Variation. In den Kurzgeschichten wird quasi so alles durchgespielt, was man sich an Naturkatastrophen und Naturgewalten denken kann.

SSP: Hast du eine Lieblingsgeschichte?

Ich habe ein paar. Ich mag zum Beispiel die erste sehr gerne: „Überfahrt“ von Wartan Bekeredjian. Es geht darum, dass der Golfstrom versiegt ist, Europa deswegen auskühlt und die Europäer in kleinen Booten nach Afrika flüchten, wobei sie quasi das umdrehen, was im Moment die Nordafrikaner machen, die mit kleinen Flüchtlingsschiffen nach Südeuropa fliehen. Die Geschichte ist sehr atmosphärisch und gut beschrieben. Aber auch sehr beklemmend, wenn man sich das vor Augen führt. Dann mag ich die Geschichte „Höllisches Inferno“ von Armin Schmidt. Im Sommer, als die Ausschreibung schon im Internet war und schon Geschichten eingesendet wurden, gab es zur selben Zeit diese verheerenden Waldbrände in Südeuropa, wo man Spekulant dahinter vermutet. Ich habe das in den Nachrichten gehört und fand es sehr schlimm und dann bekam ich eben genau eine Geschichte, die das zum Thema hat. Oder „Zauberland“ von Kristina Siers. Sie erzählt die Geschichte einer Insel, wie sie entsteht und wie sie wieder vergeht. Es ist keine auf Spannung ausgelegte



Initiator, Ideengeber und Herausgeber Felix Woitkowski. Foto: Navina Kleemann

Geschichte, sondern ganz geruhsam und trotzdem interessant. Sehr kurz, aber einprägsam. Es ist mal etwas ganz anderes. Es ist schwer, einzelne Kurzgeschichten da herauszunehmen, weil sie mir alle sehr gut gefallen. Das Problem bei den Geschichten ist ihre Vielfalt. Man kann immer sagen: „Jetzt in dem Moment gefällt mir diese am besten.“ Es gibt aber keine, wo ich jetzt direkt sagen würde: „Das ist jetzt die allerbeste Geschichte und die muss man unbedingt vor allen ande-

ren Geschichten gelesen haben.“ Die Geschichten sind ein guter Mix.

SSP: Wie bist du auf die Idee, auf das Thema „Naturgewalten“ gekommen?

Die besten Ideen kommen mir immer dann, wenn ich nicht damit rechne. In diesem Fall passierte es, während ich unter der Dusche stand. Plötzlich war das Wort „Naturgewalten“ in meinem Kopf und schnell wurde es zu einer Idee, die sich festsetzte und

nicht mehr locker ließ. Da habe ich mich dann auch ganz schnell dazu entschieden, doch noch ein Buch herauszugeben, was ich zuvor immer verneint hatte.

SSP: Wie kommt es dazu, dass du Herausgeber von einem Buch geworden bist, obwohl du „hauptberuflich“ ja eigentlich Student bist?

Ich sehe das als logische Konsequenz, weil ich lange Zeit sehr viel gelesen habe und noch immer sehr viel lese. Irgendwann habe ich dann angefangen zu schreiben. Dann habe ich mich im Internet viel in Foren bewegt, wo auch Herausgeber, Schriftsteller und Verleger sind und habe das immer sehr interessiert verfolgt. Irgendwann kam es dann dazu, dass ich mit einer Freundin, die eine Musikgruppe hatte, ein Heft zu ihrer Band machen wollte. Dazu ist es dann aber nie gekommen. Wir haben jahrelang darüber gesprochen und irgendwann meinten wir „dann machen wir halt ein Buch, mit Geschichten!“ Es war eine sehr spontane Entscheidung, doch dann hat sich alles zusammengefügt. Ich habe Leute getroffen mit denen ich das zusammen machen konnte. Eine Freundin hat die Illustrationen übernommen und so entstand dann „Im Bann des Nachtwaldes“, mein erstes Buch. Danach dachte ich, dass ich das nicht noch einmal machen wollte, weil ich nicht zweimal dasselbe Projekt hintereinander machen wollte. Aber dann bekam ich die Idee Naturgewalten und dass man aus dem Thema ein Buch machen müsse. Also machte ich mich auf die Suche. Ich habe dann wieder ein Team aufgebaut und wir haben wieder einen Verlag gesucht, eine Ausschreibung und dann nahm alles seinen Lauf.

SSP: Wie viele Leute waren an der Entstehung des Buches insgesamt beteiligt?

Das lässt sich schwer sagen. Der engere Kreis, das waren so vier, fünf Leute. Das waren die Illustratorin, die auch das Cover gemacht hat, dann Thomas und Waltraud, die mit Geschichten ausgewählt haben und mit lektoriert haben, ich als Herausgeber und dann natürlich unser Verleger und alle 34 Autoren. Eigentlich müsste man sagen, dazu gehören auch alle über hundert Autoren, die Geschichten eingesandt haben. Denn sie haben genauso ihren Beitrag geleistet, haben sich die Mühe gemacht, eine Geschichte bereitzustellen.

SSP: Wer sind denn die 34 Autoren?

Das sind ganz unterschiedliche, in der Regel unbekannte Autoren von 19 bis 67 Jahren, die aus Deutschland, Österreich und der Schweiz kommen. Einer wohnt in Neuseeland. Die sind über das Internet auf die Ausschreibung aufmerksam geworden. Der Kontakt mit den Autoren ist wirklich interessant, weil man so auch die Menschen kennen lernt. Wenn man zum Beispiel lange mit den Autoren per Internet in Kontakt war und von ihnen nur ihre Geschichten kennt, dann nachher die Viten liest und feststellt, oh der ist dreimal so alt wie ich, man aber problemlos auf du war.

SSP: Wie kann man sich die Arbeit als Herausgeber vorstellen? Was machst du da?

Ich mache irgendwie alles vom Ideengeber bis zum Lektor. Ich bin zwar Initiator und habe mir dann Leute gesucht, mit denen ich zusammen arbeiten konnte, aber ich habe meine Arbeit immer so verstanden, dass ich nicht eine große Sonderstellung im Team eingenommen habe. Ich habe natürlich mit die Ausschreibung formuliert, ich habe die Verlage angeschrieben und ich habe mich stark dafür eingesetzt, dass die Ausschreibung auch im Internet veröffentlicht wurde, und dass es bei Rückfragen auch immer Rückmeldungen gab. Als dann die Geschichten eingesendet wurden, habe ich alle gelesen, sie anonymisiert, damit die anderen nicht wussten, von wem welche Geschichte war. Nachdem die 34 Geschichten ausgewählt waren, mussten sie lektoriert werden und eine Reihenfolge musste festgelegt werden, was gar nicht so einfach war. Dann habe ich die Autorenviten eingesammelt und versucht, mit den Autoren ein bisschen in Kontakt zu bleiben. Ich habe mich darum gekümmert, dass eine Freundin das Cover, die Illustrationen und die Umschlaggestaltung erstellt hat. Den Klappentext habe ich geschrieben. Den haben wir dann aber auch diskutiert, genauso wie das Vorwort. Dann habe ich die Druckfahnen Korrektur gelesen. Jetzt bin ich soweit, dass ich für das fertige Buch Werbung mache. Damit endet die Arbeit daran nach fast einem Jahr.

SSP: Ist die Arbeit als Herausgeber purer Idealismus oder ein realer Nebenverdienst?

Nein, es ist kein realer Nebenverdienst. Wenn ich es für Geld machen würde, wäre es lächerlich. Dann müsste ich

in den nächsten Supermarkt gehen und mir einen Job da suchen oder ich müsste kellnern. Da würde ich einen Monat arbeiten und ich hätte viel mehr Geld als ich als Autor oder Herausgeber verdient hätte. Es ist wirklich nur, weil es mir Spaß macht und weil es sehr interessant ist und weil es sich mir irgendwie aufdrängt, Bücher herauszugeben. Es ist toll, nachher das Ergebnis in der Hand zu haben. Aber es ist nichts, was man irgendwie für Geld machen könnte. Im Literaturwesen ist es allgemein so, dass nur ganz wenige damit Geld verdienen und selbst Bestseller-Autoren arbeiten noch nebenbei.

SSP: Wie kommt es, dass eine Kurzgeschichte von dir in dem Buch ist?

Die hat den Weg genommen, die jede Geschichte auch genommen hat. Das ist auch sehr spannend. Die Geschichte gibt es schon länger und ich habe sie dann einfach mal komplett überarbeitet und dann auch eingesendet und sie genauso anonymisiert wie alle anderen auch. Dann habe ich sie meinen beiden Mitstreitern zugesendet, ohne dass sie wussten, dass sie von mir ist. Wir haben ganz normal über sie diskutiert und sie wussten immer noch nicht, dass sie von mir ist. Schließlich haben wir zusammen entschieden, dass sie auch mit herein kommt. Es ist nicht so, dass ich gesagt habe, ich habe eine Geschichte geschrieben und sie muss rein, weil ich der Herausgeber bin, sondern sie hat halt den selben Weg genommen, wie auch die anderen Geschichten.

Fortsetzung auf Seite 34



Es ist sehr interessant, wenn man mit Leuten über die eigene Geschichte diskutiert, sollen wir sie aufnehmen oder sollen wir sie nicht aufnehmen, und sie wissen gar nicht, wem sie gehört. Dasselbe war aber auch bei den anderen beiden, die auch Geschichten eingeschendet haben.

SSP: Gibt es Anekdoten aus der Entstehungszeit des Buches?

Das schönste ist immer, zu sehen, was man für Einsendungen erhält. Teilweise sind das komische Sachen. Unter den Geschichten war auch eine Einsendung, die explizit an uns ging mit einer Powerpoint Präsentation über umweltschonende Drucker. Oder

dann gibt es so ganz flapsige Sachen, wie „Hey, ich habe keine Geschichte geschrieben, aber ich habe einen Essay geschrieben und vielleicht wollt ihr das abdrucken“ und solche Sachen. Es gibt viele nette kleine Sachen, die ich erlebt habe.

SSP: Hast du schon weitere Projekte als Herausgeber in Planung?

Ja, es gibt eines beim Arcanum Fantasy-Verlag. Das Thema bzw. der Aufmacher heißt „Von Dolch und Stundenglas“. Wir suchen fantastische Geschichten, die einen Gegenstand oder ein wundersames Artefakt beinhalten. Ich bin ganz gespannt, was das wird, weil das jetzt ein neuer

Verlag ist, weil ich mit anderen Leuten zusammenarbeite und die Ausschreibung anders formuliert ist. Es können längere Geschichten eingeschendet werden als bei den vorherigen. Es können mehrere Geschichten von jedem Autor eingeschendet werden und es ist eine ganz andere Richtung. Ich habe immer wieder die Angst davor, dass es irgendwann langweilig ist, weil man immer wieder dasselbe wiederholt. Das ist für mich in diesem Fall einfach nicht gegeben.

www.lerato-verlag.de
www.naturgewaltendasbuch.de.vu

Wenn Bücher ihre Freiheit erkunden

Book Crossing in Münster. Von Navina Kleemann

Es sind zehn, vielleicht auch zwölf. Ein wenig eingeeengt schmiegen sie sich an die Wandnische, etwas versteckt hinter Gläsern und Kerzen. Ihr Regal ist eine schmale hellbraune Theke gegenüber dem Tresen. Sie wirken ein wenig verloren unter dem gelben Emblem, das anzeigt was sie sind. Die Rede ist von Büchern in Freiheit.

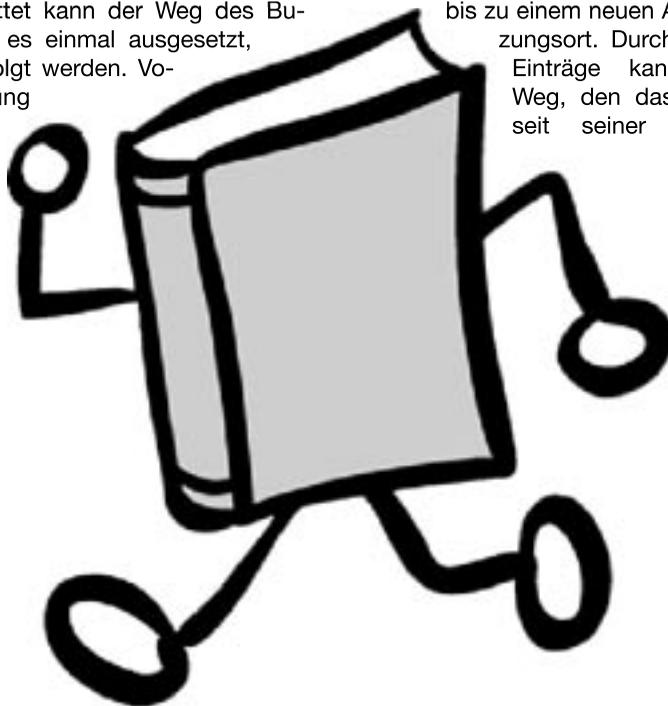
Freilassen von Büchern in die Wildnis.

Das ist das Motto der vom Amerikaner Ron Hornbaker im Jahr 2001 gegründeten weltweiten Bewegung mit dem Namen Book Crossing. Kurz gesagt geht es hier darum, dass Bücher an öffentlichen Plätzen willentlich liegen gelassen werden, um so von anderen Menschen gefunden und gelesen zu werden, welche wiederum weitere Bücher auslegen können.

So geballt wie hier in Münster im Café Malik tauchen diese Bücher in der Regel jedoch nicht auf. Im Normalfall ist die erste Begegnung mit ihnen eher zufällig. Sie liegen in Bussen, bei Frisuren, bei Ärzten oder im Theater. Überall kann man auf sie treffen und jeder kann am Book Crossing teilnehmen.

Damit ein Buch offiziell ein Book Crossing-Buch wird, muss nicht viel geschehen. Zunächst muss man sich selbst, und dann das Buch auf der Book Crossing Homepage registrieren. Das Buch erhält daraufhin eine BCID, eine so genannte Book Crossing Identitätsnummer. Mit dieser ausgestattet kann der Weg des Buches, ist es einmal ausgesetzt, nachverfolgt werden. Voraussetzung

hierbei ist natürlich, dass der Finder sich ebenfalls auf die Homepage von Bookcrossing begibt. Dort angekommen sollte er im Optimalfall einen so genannten Journal Eintrag zu dem Buch machen. Dieser Eintrag kann alles Mögliche beinhalten, von dem Fundort des Buches, über den Inhalt bis zu einem neuen Aussetzungsort. Durch diese Einträge kann der Weg, den das Buch seit seiner ersten



TICKET Die Tauschbörse im Internet

» Home » Bücher » Filme » Musik » PC/Games Benutzer Passwort

» Katalog » Suche » Suchaufträge » Forum » Registrierung

Aktuell
Mitglieder: 97.570
Kataloge:
Bücher: 923.226
Filme: 51.639
Musik: 95.566
PC/Games: 26.648

News
Ab sofort 2 Gratis-Tickets für jede erfolgreiche Freundschaftswerbung.

Hilfe

Suchaufträge
Sie wissen nicht, welchen Ihrer Artikel Sie zuerst einstellen sollen? Dann recherchieren Sie doch in den Suchaufträgen der anderen Benutzer.

Über Tauschticket
» Wir über uns
» Fragen & Antworten
» Kontakt

Deutschlands größte kostenlose Tauschbörse

- Über 1.000.000 Artikel sofort verfügbar
- Tauschen Sie Bücher, Filme, Musik und PC/Games
- Keine Tauschgebühren, kostenlose Mitgliedschaft
- 100% legal tauschen mit Original-Medien

Jetzt anmelden und mitmachen!

Sie sind neu hier?
»> Infos zur kostenlosen Tauschbörse <<

Die aktuellsten Artikel im Bereich Bücher

	Im Feuer der Smaragde Autor: Patricia Shaw Erscheinungsjahr: 2003 Medium: Hardcover	Anbieter: sofiwart Eingestellt: 24.02.2008 Tickets: ■■■
	Gastmahl für Imperia ein Raffael Roman Autor: Laszlo Passuth Erscheinungsjahr: 1968 Medium: Hardcover	Anbieter: Hoernchen Eingestellt: 24.02.2008 Tickets: ■

Gerade getauscht:
Zuletzt getauscht in Filme:
DVD: Die Wutprobe

Sie möchten diesen Artikel auch haben? Dann legen Sie einen Suchauftrag an.
Zuletzt getauscht ...

Porto-Tabellen
Für den Versand Ihrer Artikel, haben wir eine Übersicht über die Versandkosten zusammengestellt.
Informationen über STAMPIT & PACKSTATION

Aktivste Mitglieder
Die aktivsten Mitglieder der letzten 7 Tage (Tauschvorgänge):
Traumzeit07 (77)
linusida (72)
shabin (53)
Semmelnoedel (48)
hexentanz (43)

Partnerangebote

Die Startseite von tauschticket.de

Das größte Bücherregal der Welt

Wem das Book Crossing mit zu viel körperlicher Betätigung verbunden ist, weil Er oder Sie lieber gar nicht mehr von der Büchercouch aufstehen möchte, dem sei das Portal www.tauschticket.de empfohlen. Von Daniel Halkiew

Inspiriert von zurzeit weltweit etwa 280.000 „Book Crossern“ entwickelten Thomas Lemke, Bettina Markts und Dirk Bernweiler im November 2004 die Tauschbörse buchticket.de. Nach eigener Aussage tauschten die drei ihre eigenen Bücher untereinander so häufig, dass man vielmehr von einem einzigen großen Bücherregal sprechen konnte. Ihr Ziel war es nun „das größte Bücherregal der Welt zusammenstellen“ – buchticket.de.

Das größte Bücherregal der Welt

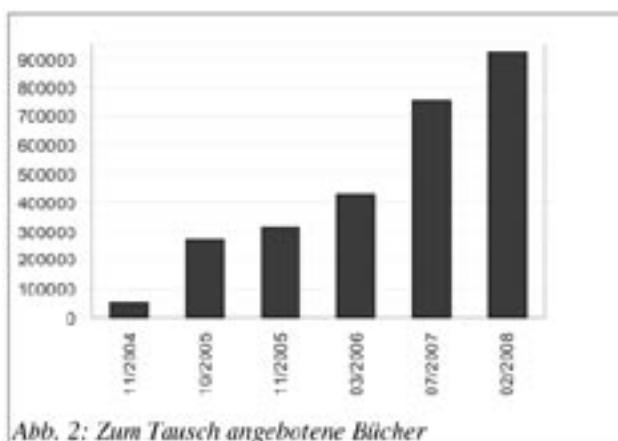
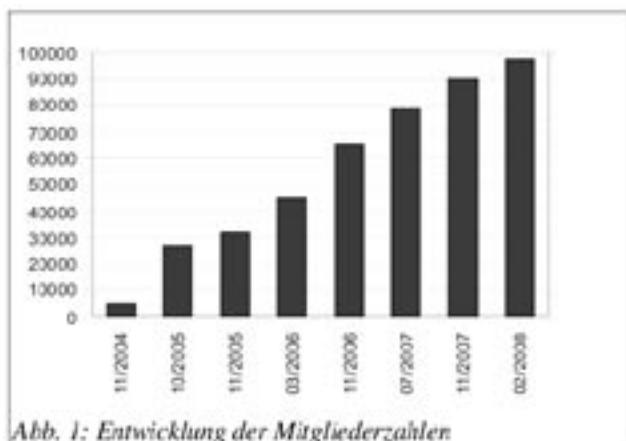
Die Website bietet nach einer kostenlosen Registrierung die Möglichkeit, eigene Bücher in das „größte Bücherregal der Welt“ zu stellen. Nach etwa drei Monaten hatten bereits 5000

Leserinnen und Leser ihre Bücher eingetragen. Insgesamt über 50.000 Titel. Wer nun beim Stöbern auf einen Titel trifft, den er gerne lesen möchte, hat die Möglichkeit das Buch aus dem Regal zu „tauschen“. Dazu benötigt man ein so genanntes „Tauschticket“. Hat man selber bereits mindestens fünf Bücher ins Regal gestellt, bekommt man ein solches Tauschticket geschenkt. Damit lässt sich nun das Buch der Wahl eintauschen. Mit einem Klick auf „Zugreifen“ hat man das Buch getauscht. Der ehemalige Buchbesitzer bekommt das Ticket und schickt einem dafür das gewünschte Buch per Post. Nach zwei bis drei Tagen hält man das neue Buch in den Händen. Der aufmerksame Leser hat gemerkt: Bis hierher hat man keinen

Pfennig für das Buch bezahlt. Uns so soll es auch sein. Ein Tausch von Büchern funktioniert ausschließlich mit den Tauschtickets und diese wiederum lassen sich nicht kaufen. Alleine die Post verdient am ansonsten kostenlosen Büchertausch. Denn möchte jemand eines meiner Bücher haben, muss ich es ihm ebenso kostenlos zuschicken, wie ich mein Buch erhalten habe. Eine Büchersendung kostet, abhängig von Gewicht und Größe, zwischen 0,45 und 1,40 Euro.

Erweiterung des Angebots

Das Projekt erfreute sich schon nach kurzer Zeit großer Beliebtheit und wuchs rapide an. Die Mitgliederzahl hat sich nach einem Jahr bereits mehr als versechsfacht.



Ein weiteres Jahr zog ins Land, in dem fleißig am Projekt Buchticket gearbeitet wurde. November 2006 feierte die Website einen Relaunch und präsentierte einige Neuerungen. Seitdem ist es über die Seite www.tauschticket.de möglich, neben Büchern auch Videos/DVDs, Musik-CDs und Computerspiele zu tauschen. Während der eine seine Karriere als Counter-Strike-Profi aufgibt um zu studieren – und Computerspiele gegen Fachbücher tauscht, hat der andere sein Studium gerade beendet und veräußert diese Fachbücher um seine Freizeit den Videospielen zu widmen.

Wer nicht bereit ist seine erst einmal geschaut DVD für ein einziges Ticket herzugeben, hat nun auch die Möglichkeit festzulegen, wie viele Tickets

man für sein eingestelltes Medium haben möchte. Der neueste Band von Harry Potter ist dabei mit Glück schon für drei Tickets zu haben. Bei anderen Anbietern bekommt man auch schon mal drei Reclam-Hefte für ein einziges Ticket.

Halb so viele Titel wie die ULB

Mittlerweile gibt es auf tauschticket.de über 97.500 registrierte Mitglieder. Mit alleine 923.000 Büchern bietet das Angebot fast halb so viele Titel wie die münstersche ULB. Zusammen mit 51.000 Filmen, 95.500 Musik-CDs und 26.600 PC-Spielen umfasst das Angebot etwa 1,2 Millionen Artikel, darunter alles: von Kinderbüchern über vergessene Ausgaben des Playboys bis hin zu aktueller Fachliteratur.

Bereits im Oktober wurden pro Monat etwa 40.000 Bücher getauscht. Zu dem Zeitpunkt waren aber erst 315.000 Bücher eingestellt. Berücksichtigt man die Entwicklung des Projekts kann man von etwa 4000 bis 4500 Tauschvorgängen – alleine im Bereich Bücher – pro Tag ausgehen.

Fazit

Das Projekt Tauschticket wächst und wächst ohne dabei zu kommerzialisieren. Eine Kombination, die sich nicht mehr sehr häufig finden lässt. Auch auf Grund meiner persönlichen Erfahrungen mit dieser Plattform, kann ich, gerade Viellesern, nur empfehlen, ein Blick auf die Seite zu werfen.

Anzeige

Xägt vythe rcf zojk

Sie können diesen Text nicht lesen? Da geht es Ihnen wie vielen Kindern auf der Welt: sie können nicht lesen und schreiben. Gemeinsam mit einheimischen Selbsthilfegruppen setzt sich terre des hommes dafür ein, dass Kinder lernen können. Bitte unterstützen Sie diese Projekte. Informationen senden wir Ihnen gerne kostenlos zu. Schicken oder faxen Sie uns diese Anzeige mit Ihrer Anschrift.

terre des hommes
Postfach 4126
49 031 Osnabrück

Telefax 0541/707233
eMail info@tdh.de
Internet www.tdh.de

Spendenkonto 700 800 700
Volksbank Osnabrück eG
BLZ 265 900 25

 terre des hommes

11661 sec 2003 m



ZUGzwang

Von Mareen Kappis | Illustration: Manuel Rodriguez

Bei meiner letzten Lektüre des „DB mobil“-Magazins, das sozusagen einen Gratiszuschlag zu jeder IC-Fahrt darstellt, habe ich eine kurze Meldung über zwei Bahnreisende gelesen, die sich während einer gemeinsamen Fahrt kennen und einige Zeit später nach einer fast unglaublich romantischen Wiedersehensgeschichte auch lieben gelernt haben. Ich musste dann zwangsläufig darüber nachdenken, wie viele potenzielle Partner ich schon auf meinen Fahrten getroffen habe. Dazu muss ich sagen, dass ich durchaus zu dem Typ Mensch gehöre, der sich innerhalb kürzester Zeit zumindest richtig verknallen wenn auch nicht verlieben kann. Ich bin mit anderen Worten prädestiniert für eine schön schmalzige Deutsche Bahn-Lovestory. Meine grauen Zellen strengten sich an und trotzdem fiel mir nur ein einziger Typ ein, den ich immerhin so sympathisch fand, dass ich damals aus ihm herauskitzelte, ob er vergeben ist. Er war es und ich stellte meine Liebesmüh ein. Mein Traummann hat mir also noch nie meine Reisetasche in die Gepäckablage gewuchtet. Und klar: Jeder, der mir nicht mit meiner Tasche hilft, kann gar nicht mein Traummann sein! Bis ich DEN Einen treffe, muss ich vermutlich noch ein paar tausend Kilometer Strecke zurücklegen. Aber: Der Artikel hat mir Mut gemacht und wer wenn nicht ich sollte seinen Zukünftigen auf der Schiene treffen? Bis dahin bleibt mir nichts weiter übrig als über all jene Mitfahrer zu berichten, die keine oder wenig Partnerqualitäten mit sich brachten. Ich habe schon oft über Mitreisende sinniert. In aller Regel waren das aber die nervtötenden, die man nicht wieder sehen will, ob nun am Altar oder einfach nur in der Schlange im Supermarkt. Daneben gab und gibt es auch ganz nette Exemplare und warum sollten die kein Recht haben, hier zu erscheinen?

Ich erinnere mich an eine Fahrt an einem Freitagabend, bei der mir eine junge Frau, mit der ich mir ein Abteil teilte, eine Piccolo-Flasche Sekt angeboten hat, die wir dann beide geleert haben. Sie meinte damals, dass das Wochenende schließlich standesgemäß zu begrüßen sei.



Auf einer meiner letzten Fahrten saß ich zwei Stunden neben einer betagten Rentnerin, die mir ihre gesamte Lebensgeschichte erzählte und das war – ganz ehrlich – nicht halb so langweilig, wie es sich liest. Krankheiten, Zweiter Weltkrieg und die tollsten Enkel der Welt – das ist der Stoff aus dem die Alten schöpfen. Die nette Dame bildete da keine Ausnahme und trotzdem hat mich das Gespräch mit ihr um eine tolle Partyaneddote bereichert. Sie erzählte mir von einem Bekannten, der einem Flugzeugabsturz dadurch entging, indem er die Reise wegen dunkler Vorahnungen nicht antrat. Wenig später wurde der gleiche Mann von einem herunterfallenden Bügeleisen erschlagen und starb. Ich saß auch schon einmal neben Stefan Aust. Jedenfalls dachte ich das zehn Sekunden lang, bevor mir dann bewusst wurde, dass das völlig unglaublich wäre und ‚Schwups!‘ sah mein Sitzpartner ihm gar nicht mehr sooo ähnlich. Wenn er auch kein Mächtiger der Medien war, so teilte er doch immerhin meinen Humor. Wir fingen gemeinsam an zu lachen, als eine von diesen handyabhängigen Yuppietanzen in ihr Telefon flüsterte: „Ich habe ja nichts gegen Schwule, aber...!“

Und dann ist da auch noch die Gruppe der Geheimnisvollen bzw. als jene, die nicht in direkter Nähe zu einem sitzen. Ich gebe offen zu: Ich bin ein Lauscher.

Ich sitze in der zweiten Reihe und stelle meine Ohren auf den Empfang fremder Gespräche. Dabei habe ich schon vieles gelernt. Zum Beispiel, wie viele optische Sensoren in einem Leergutrücknahmeautomaten eingebaut sein müssen und wie sie funktionieren. Bei solchen Lauschangriffen (im wahrsten Sinne des abgenutzten Wortes) bietet sich ein herrliches Reisespiel an, dass die Langeweile vertreibt: Es beginnt damit, die Augen zu schließen und in dem Geräuschmischmasch aus Zeitschriftenrascheln, Tastaturtippen, und Butterbrotpapierknistern einen Gesprächsfetzen aufzuspüren. Den gilt es dann festzuhalten. Die Augen können jetzt wieder geöffnet werden, allerdings nur, wenn sie auf die Fensterscheibe und nicht auf die Mitreisenden gerichtet sind. Und jetzt beginnt der große Ratespaß! Was für eine Person lästert, schwärmt, berichtet oder redet sich wohlmöglich um Kopf und Kragen? Was für ein Typ Mensch? Wie sieht der/ die aus? Ist das imaginäre Vorurteil gefasst, darf über die Sitzlehne geluschert und abgeglichen werden. Und da staunt man manchmal nicht schlecht! Und wer weiß, vielleicht verknalle ich mich eines Tages ins das Gerede eines Gesichtlosen, mache dann die Augen auf und vor mir sitzt DER Eine, mit dem ich dann zur „mobil“-Redaktion laufe und ein Interview gebe, dass alle Singlereisenden eifersüchtig macht.

Das Sein verstimmt das Bewusstsein

Von Torsten Bewernitz | Illustration: Miko

Soundtrack: Daddy Longleg: „Crime“
„we never said we know a simple way
we never said that everything's okay
so fuckin governments shut up
so goddamn know-it-all's piss off

who the fuck knows what's going on
who brings the food, the streets, the goods
we are the workers, we know what's going on
we should know how to organize!”
(von „Barricadas“, Falling Down Records 2007)

Um kaum einen Begriff ranken so viele linke Mythen wie um den des Bewusstseins. Ob Parteien, Gewerkschaften, NGOs (Nichtregierungsorganisationen) oder Autonome – unisono heißt es, um die Welt zu verändern, sei ein Bewusstsein der Verhältnisse notwendig.

Insbesondere unter Studierenden dominiert daher ein Verständnis von Bewusstsein, nach dem dieses durch Lesen und Lernen zu erwerben sei. Die Folge sind Seminare, Bücher, Abendveranstaltungen oder Beiträge wie dieser. DozentInnen, AutorInnen und ReferentInnen sind folglich die VermittlerInnen dieses Bewusstseins. Sie haben sich ausführlich mit einem Thema beschäftigt, gelten als ExpertInnen für einen bestimmten Bereich und vermitteln diesen weiter.

Für Intellektuelle und Studierende, die einmal Intellektuelle werden wollen (den Autor eingeschlossen) ist dies wichtig, schließlich bestimmt diese Aufgabe unser eigenes Bewusstsein: Wir haben viel Zeit damit verbracht, uns selber weiterzubilden, Spezialisten zu werden und wollen unser erworbenes Wissen nicht für uns behalten.

Die Weitergabe von Wissen

Daran ist weniger falsch, als dieser Artikel im Folgenden intendieren wird. Das erworbene und erarbeitete Wissen weiter zu geben ist moralische und oft auch ökonomische Rechtfertigung für die zeitliche Investition in die Bildung. Dieses nicht weiter zu vermitteln, würde die Idee der Bildung ad absurdum führen. Diese Aufgabe manifestiert das Bewusstsein der Intellektuellen.

Allein: Vorträge etwa über die ‚Globalisierung‘, Bewegungen am anderen

Ende der Welt oder Organisationsstrukturen neonazistischer Organisationen präsentieren nur angelesenes und angeeignetes Wissen. Sie sind sinnvoll, denn die Struktur der WTO oder der G8 zu begreifen, kann helfen, die eigenen Verhältnisse in einen größeren Zusammenhang zu stellen und etwa den eigenen Arbeitsvertrag anders zu sehen, die Struktur neonazistischer Organisationen erklärt eventuell., warum eine Kameradschaft ein Dorffest ausrichtet, Nachhilfeunterricht organisiert o. ä.

Wissen = Bewusstsein?

Um eine solche Veranstaltung zu besuchen oder einen Beitrag oder ein Buch zu solchen Themen zu lesen, muss ich aber bereits eine Form von Bewusstsein haben, das Verständnis, dass diese Themen etwas mit meinem Alltagsleben zu tun haben. Wenn ich eine Veranstaltung über Strukturen einer neonazistischen Organisation besuche, ist mir bereits bewusst, dass Neonazis ein Problem sind, wenn ich ein Buch über ‚Globalisierung‘ lese, weiß ich bereits, dass diese Auswirkungen auf mein Leben hat. Solche Beiträge prägen also gar nicht das Bewusstsein, denn es ist bereits vorhanden. Sie erweitern maximal mein Wissen und fördern das Bewusstsein des anwesenden Experten. Sind die ExpertInnen mal zur Abwechslung keine SozialwissenschaftlerInnen, sondern z.B. JuristInnen, ist das für meinen Alltag sogar sehr praktisch. Aber auch dann habe ich die Veranstaltung besucht oder das Buch gelesen, weil ich bereits von der Notwendigkeit dieser Informationen überzeugt war. Oder aber ich besuche die Veranstaltung aufgrund meines eigenen Bewusstseins als Intellektueller, ich fühle mich aufgrund meiner Identität verpflichtet, mich fortzubilden oder meinen Senf zum Thema abzugeben.

Eventuell möchte ich das sogar in kritischer Absicht, weil ich anderer Meinung als der Referent bin und das kundtun möchte. Ich fürchte dann, dass der Referent den anderen Anwesenden ein ‚falsches Bewusstsein‘ vermitteln könnte.

Das Problem

Das zeigt den Fehler an der ganzen Sache: Der Referent und ich haben genau das selbe Bewusstsein eines Intellektuellen, der Wissen angesammelt hat. Keiner von uns beiden kann mehr Bewusstsein schaffen als der oder die andere, wir präsentieren lediglich unser Wissen und unsere Meinungen. Die Übernahme dieses Wissens und dieser Meinungen halten wir dann für eine Erweiterung des Bewusstseins der weiteren Anwesenden.

Die Arroganz

Das ist schlichtweg arrogant. Und diese Arroganz ist das Dilemma der modernen Linken. Anstatt davon auszugehen, dass die Zuhörenden oder Lesenden eine andere Form von Wissen, das ja unbestreitbar sprachlich verwandt ist mit dem Bewusstsein, haben und dieses mit dem unseren auszutauschen, glauben wir, durch unser ExpertInnen-Wissen Bewusstsein schaffen zu können. Wir verwechseln Bewusstsein und Bildung.

Das „einzig wahre“ Wissen?

Das setzt voraus, dass wir unser Wissen für das bessere, kompetentere und letztendlich wahrere halten. Wenn die Gäste unserer Veranstaltung uns dann erzählen, dass der Nazi von nebenbei aber doch eigentlich ganz nett sei, weil er unsere Oma betreut oder unseren Sohn auf die Hüpfburg beim Stadtfest begleitet, wenn sie uns erklären, dass noch nie jemand von

der WTO bei ihnen im Betrieb war, um eine neue Regelung einzuführen, dann halten wir das für („notwendig falsches“) Bewusstsein. Unser Sein als Intellektuelle hat unser Bewusstsein als BesserwisserInnen und Klugschei-BerInnen bestimmt.

Vielleicht aber haben unsere Gäste recht: Der Nazi von nebenan ist eventuell wirklich ganz nett, hat Spaß an der Betreuung meiner Oma, beginnt deswegen demnächst sein freiwilliges soziales Jahr und ist danach längste Zeit Nazi gewesen. Wir haben Wissen über die Strukturen der neonazistischen Organisationen, aber keine Erfahrung mit dem Nazi von nebenan. Und darauf kommt es an, wenn es darum geht, Bewusstsein zu entwickeln. Was wir als Bewusstsein verkaufen, ist blanke Ideologie.

Beispiel Studiengebühren

Ein schönes Beispiel sind die Studierendenproteste gegen die Erhebung von Studiengebühren: Die GegnerInnen von Studiengebühren argumentieren, dass alle Studierenden gegen Studiengebühren sein müssten, weil dadurch weniger Bildung für viele er-

hältlich sei. Das soll auch für Konzernbesitzertöchter und Politikersonne gelten. Wenn diese nicht gegen Studiengebühren seien, sei das falsches Bewusstsein.

Das ist schlichtweg falsch. Das Kind des reichen Unternehmers hat ein immenses Bewusstsein davon, dass es selber keinen Schaden durch Studiengebühren hat und eventuell sogar einen Nutzen, wenn weniger Arbeiterkinder studieren und die Lehrenden dadurch mehr Zeit für ihn oder sie haben. Notwendig falsch ist sein oder ihr Bewusstsein höchstens in dem Sinne, dass das Unternehmerekind automatisch davon ausgeht, später eine gehobene Position einzunehmen und keine ökonomischen Probleme zu haben. Hintergrund ist aber nicht, dass ihnen niemand erklärt hat, dass sie jederzeit plötzlich Arbeitnehmer werden können, sondern, dass sie diese Erfahrung nie gemacht haben. Ihr Bewusstsein ist ihrer aktuellen Situation durchaus angemessen.

Beispiel Klassenbewusstsein

Ein ganz anderes Beispiel: Stellen wir uns eine Ärztin vor, die aufgrund mas-

siver geschlechtlicher Diskriminierung entscheidet, ihren Job in einer Klinik aufzugeben und sich selbstständig zu machen, um nicht weiter vom mangelnden Wohlwollen alter männlicher Chefärzte abhängig zu sein, die der Meinung sind, das Frauen nicht operieren können. Sie hat 1968 studiert, setzt sich für Minderheiten ein und liest Marx und Sartre. Mit der neuen eigenen Praxis sieht sie sich der Situation ausgesetzt, Büro- und Reinigungskräfte einzustellen. Diese erwarten einen gewissen Lohn, Urlaub etc., keineswegs bahnbrechende Forderungen, sondern die arbeitsrechtlich garantierten Mindeststandards. Dennoch fühlt sich die Ärztin nach einer gewissen Zeit über den Tisch gezogen, entwickelt eine entsprechende Aversion gegen Gewerkschaften und Parteien, die Gewerkschaftsforderungen unterstützen. Sie hatte guten Grund, selbstständig zu werden, spendet jährlich an Greenpeace oder amnesty international. Obwohl sie diese Praxen weiterhin beibehält, entwickelt sie ein Bewusstsein dafür, dass sie ihre Angestellten ausbeuten muss. Sie entwickelt ein Klassenbewusstsein

Fortsetzung auf Seite 42



– und zwar das durchaus richtige. Kein Grund, sie zu verachten, denn ihre Handlungsmotivationen sind vollkommen nachvollziehbar. Ihre Klasseninteressen haben sich massiv verändert, und das ist marktwirtschaftlich auch nicht anders möglich. Trotz dieses Verständnisses muss ich aber als Putzkraft in derselben Praxis gegen sie intervenieren, wenn ich auch nur einen Funken Bewusstsein habe.

Falsches Bewusstsein?

Einige der ReferentInnen und BesucherInnen linker Veranstaltungen und LeserInnen linker Bücher und Zeitschriften werden sich genauso entwickeln wie in diesem fiktiven Beispiel. Das Wissen aus den Veranstaltungen und Büchern steht ihnen nach wie vor zur Verfügung, ebenso das T-Shirt mit dem roten Stern, das Pali-Tuch, der Kapuzenpulli und die anderen Symbole vermeintlich „linken“ Bewusstseins. Am notwendigen Verhalten ändern diese Symbole gar nichts. Falsches

Bewusstsein haben sie dann, wenn sie trotz ihrer ökonomischen Position weiterhin jeder Lohn- und Urlaubsforderung nachgeben, weil sie sie politisch richtig finden. Dann würden sie so falsch liegen wie Studierende, die für einen Minimallohn in der Kneipe schufteten und ihren Urlaubsanspruch vergessen. Nach dem Studium wird sich eventuell herausstellen, dass die einstmaligen Liberalen prima ArbeitsrechtlerInnen sind und die Linken vorbildliche Ausbeuter wurden. Ob sie jemals Marx oder Friedman gelesen haben oder auch nur eine einzige linke Info-Veranstaltung besucht haben, ob sie während des Studiums klassische Musik oder Punkrock gehört haben, hat darauf keinen Einfluss.

Was Bewusstsein heißt

Bewusstsein heißt eben nicht, zu wissen, was diese oder jene TheoretikerInnen mal gesagt haben oder wie die Weltwirtschaft funktioniert. Bewusstsein heißt, die eigene Lage zu

erkennen und beurteilen zu können. Was sich heute Politik oder politisches Engagement schimpft, hat damit selten etwas zu tun. Im besten Falle wird sich der liberale Student einer Gewerkschaft anschließen und die linke Ärztin einem Arbeitgeberverband, um die entsprechenden Interessen besser durchsetzen zu können. In diesem Moment ist aus der Klasse an sich die Klasse für sich geworden. Es bestimmt eben nicht der/die (ideologische) TheoretikerIn das Bewusstsein, sondern allein das Sein, die blanken Rahmenbedingungen der eigenen Existenz. Wenn ökonomisch relevante Argumente mein Handeln motivieren, habe ich vielleicht ein schlechtes Gewissen, aber kein falsches Bewusstsein. Von jenen, die dieses Bewusstsein haben, ein anderes Handeln einzufordern – und das ist das Geschäft linker Politik – kann keinen Erfolg haben. Wir sind auf uns selber gestellt. Notwendig ist nicht ein weiterer Vortrag, sondern ein Erfahrungsaustausch, damit wir nicht alleine da stehen.

Anzeige

Aufgeklärt
statt abgeklärt



AKTUELL: BLÄTTER 4'08

- Die Dialektik der Säkularisierung
- Die Kunst des Aufstands
- Götz Alys Totalitarismusfiktion
- Prekarität als Normalität

Mit Beiträgen u.a. von: Rudi Dutschke,
Jürgen Habermas, Stefanie Hürtgen,
Axel Troost, Heribert Prantl, Gerd Mielke

Gratis Probeheft
auf www.blaetter.de



Genrehighlights aus der Filmgeschichte

Teil 2: Drama/Biographie: Wie ein wilder Stier - Martin Scorseses meisterhafte Charakterstudie über den Profiboxer Jake La Motta. Von Stefan Huhn

Der aus „Little Italy“ stammende Jake La Motta ist ein aufgehender Stern im Mittelgewicht des Profiboxens und wird dabei von seinem Bruder Joey gemanagt. Doch die von der Mafia unterwanderte Boxerszene und sein unverhoffter Ruhm machen es dem sensiblen Sportler nicht leicht, sich nach seinem Weltmeistertitel an der Spitze zu halten. Getürkte Kämpfe zugunsten hoher Wetteinsätze sind Jake ein Gräuel. Seine Frau Vickie aber fühlt sich zu den Mächtigen hingezogen, was durch Jakes krankhafte Eifersucht nur gefördert wird. Letztlich richtet der Boxer seine physische Stärke auch gegen ihm nahe stehende Menschen, sodass er vereinsamt und finanziell wie körperlich heruntergekommen auf der untersten Stufe des Showbusiness zur Karikatur seiner selbst wird.

„Wie ein wilder Stier“ (1980) ist ein mehrfach preisgekröntes Boxerdrama, dessen Schwerpunkt auf der komplexen Charakterzeichnung des Jake La Motta liegt.

Regisseur Martin Scorsese setzte auch bei der Verfilmung der Biographie von La Motta auf das Duo Robert De Niro und Joe Pesci („Good Fellas“ 1990, „Casino“ 1995), die hier nicht selbst der Mafia angehören, sondern mit deren Mechanismen zu kämpfen haben. Herausragend agiert De Niro als psychisch labiler Jake La Motta, wofür er den Oscar als bester Hauptdarsteller erhielt. De Niro trainierte wie ein professioneller Boxer für seine Rolle und nahm ebenso für die Szenen des Films, in denen er den übergewichtigen La Motta verkörpert, 60 Pfund zu. Der Schauspieler selbst hatte, angetan von La Mottas Vita, schon seit 1973 mehrmals versucht, Scorsese für den Dreh des Films zu überreden, bis dieser schließlich nach Jahren einwilligte. Pesci verkörpert den besorgten Bruder, der letztlich nicht verhindern kann, dass das vielversprechende Boxtalent durch den Leistungsdruck in Selbstzweifel und Depressionen verfällt. Auch in weiteren Nebenrollen finden sich bekannte Gesichter aus Scorseses späteren



Robert De Niro als Jack La Motta

Werken wieder. So mimt Frank Vincent bereits hier schon einen streitlustigen Mafiosi, mit dem De Niro und Pesci wie in „Good Fellas“ aneinander geraten.

Der überwiegend in schwarz-weiß gehaltene Film besticht durch eine unglaublich kraftvolle Inszenierung. So wird der Zuschauer geradezu hineingezogen in die äußere und innere Welt des Boxers. Man sieht einerseits, wie er von der Masse bejubelt wird, andererseits wird deutlich, dass der aus einfachen Verhältnissen stammende La Motta im privaten Leben kein Gleichgewicht finden kann. Die Brutalität der Boxkämpfe im Ring wird dabei von der Kamera ebenso erschreckend nahe an den Betrachter herangeführt, wie die ungezügelten Aggressionen des Protagonisten gegenüber seiner Familie. Waren die Verantwortlichen des Filmstudios United Artists zur Entstehungszeit von

„Wie ein wilder Stier“ genauso wie ein Großteil der damaligen Kritiker und Kinogänger nach Erscheinen des Films noch geschockt über dessen unkommerzielle Rohheit und Intensität, bewertet man ihn heute oftmals als einen der bemerkenswertesten Filme des letzten Jahrhunderts.

OT: Raging Bull. USA 1980; 129 Min. Regie: Martin Scorsese; Buch: Jake La Motta, Joseph Carter, Peter Savage, Paul Schrader, Mardik Martin; Kamera: Michael Chapman; Produktion: Robert Chartoff, Hal W. Polaire, Peter Savage, Irwin Winkler; Schnitt: Thelma Schoonmaker; Musik: Jim Henrikson, Robbie Robertson; Darsteller: Robert De Niro (Jake La Motta), Cathy Moriarty (Vickie Thailer), Joe Pesci (Joey La Motta), Frank Vincent (Salvy Batts), Nicholas Colasanto (Tommy Como), Theresa Saldana (Lenore), Frank Adonis (Patsy), Mario Gallo (Mario), Frank Topham (Topsy Handler)



Noch kann er aufrecht stehen: Vietnam-Veteran Llewelyn Moss (Josh Brolin) wird reichlich Blut lassen ...

No Country for old men

USA 2007 * Musik: Carter Burwell, u. a. * Kamera: Roger Deakins * Drehbuch: Joel und Ethan Coen, nach dem gleichnamigen Roman von Cormac McCarthy * Regie: Joel und Ethan Coen * Darsteller/-innen: Tommy Lee Jones, Javier Bardem, Josh Brolin, Woody Harrelson, Kelly MacDonald, Garret Dillahunt, Tess Harper, Barry Corbin, Stephen Root, Rodger Boyce, Beth Grant, Ana Reeder, u. a. * 122 Minuten * (8 von 10 Punkten). Von Thomas Schmitz

Synopsis

Der Südwesten von Texas, nahe der mexikanischen Grenze, im Jahre 1980: Llewelyn Moss (Josh Brolin), Vietnam-Veteran und Hobby-Jäger, trifft mitten in der Wüste auf den Schauplatz eines Massakers: Ein Drogendeal ist offenbar fürchterlich schief gelaufen, die heiße Ware ist noch auf der Ladefläche eines Pick-up festgezurr, ein Toter hält einen Koffer mit 2 Millionen Dollar in Händen.

Ohne groß nachzudenken, reißt sich Llewelyn eben diesen Koffer unter den Nagel, nicht ahnend, welche sagenhaft gewalttätige Kettenreaktion er damit auslöst, denn alsbald befindet sich nicht nur er, sondern schlichtweg jede(r) der/ die seinen Weg kreuzt, im

„Fadenkreuz“ des Schlachtschussapparats, mit dem der kaltblütige und schier unbesiegbare Killer Anton Chigurh (Oscar für die beste Nebenrolle: Javier „Seitenscheitel“ Bardem) seine Opfer am liebsten ins Jenseits pustet.

Nur Sheriff Ed Tom Bell (Tommy Lee Jones) und der zwielichtige Carson Wells (Woody Harrelson) sind in der Lage, den gnadenlosen Massenmörder Chigurh aufzuhalten. Doch Letzterer wird sich ihm als nicht ebenbürtig erweisen und der Vertreter des Gesetzes erkennt bald, dass es keinen Sinn ergibt, Chigurh aufzuhalten, wenn er seinen wohlverdienten Ruhestand noch erleben will...

Kritik

Ach, der arme Javier Bardem! „Oh no, now I won't get laid for the next two months!“ soll laut IMDb seine Reaktion auf den Bata llic-look seiner Anton Chigurh-Frisur gewesen sein, zumal er die Rolle anfangs eh nicht hatte spielen wollen: „I don't drive, I speak bad English, and I hate violence!“ Worauf ihm die Coen-Brüder lakonisch antworteten: „That's why we called you!“

Zum Glück hat der zur Zeit erfolgreichste spanische Schauspieler (was macht eigentlich Antonio Banderas?) sich überreden lassen, denn das Archiv der Filmgeschichte darf dank seiner Oscar-prämierten Darstellung des völlig gefühllosen Logikers/ Serienkillers Anton Chigurh den neben Anthony Hopkins' Hannibal Lecter reservierten Platz für ihn frei machen. Und

angesichts der virtuosen Handhabung seines Bolzenschussgeräts, mit dem er seinen so bemitleidenswerten wie ahnungslosen Opfern („Wozu is'n dis?“) das Gehirn aus dem Schädel pustet, dürfte wohl bald der Terminus „mit Chigurhischer Präzision“ erfunden werden.

Dunkler Himmel über Texas

Die Coens wiederum knüpfen mit NO COUNTRY FOR OLD MEN da an, wo sie mit FARGO aufgehört haben. Trotz literarischer Vorlage (von Cormac McCarthy) erinnert vieles an das bislang blutigste Werk der zwei begnadeten Brüder aus Minnesota, auch wenn ihre neueste Schandtat in Texas spielt und dort auch (teilweise) gedreht wurde. Regelrecht lustig ist in diesem Zusammenhang im übrigen die possierliche Anekdote, dass die Coens einen ganzen Tag lang nicht drehen konnten, weil Paul Thomas Anderson sein ebenfalls mit Oscars prämier-



Altersweise, aber amtsmüde: Sheriff Ed Tom Bell (Tommy Lee Jones) muss feststellen, dass Texas kein Land für alte Männer ist.

tes Ölbohrerdrama THERE WILL BE BLOOD quasi nebenan drehte und mal wieder einen Bohrturm in die Luft jagte, wodurch sich der Himmel über West-Texas unheilvoll verdunkelte.

Doch genug von den von der IMDb trivia-Seite zum Film geklau(b)ten Anekdotchen ... Was NO COUNTRY FOR OLD MEN neben Javier Bardems tour de force performance auszeichnet, ist auf den ersten, angeekelten Blick eine Hommage an das Kino von David Cronenberg: Aufgeschlitzte Haut, gepeinigtes Fleisch und eine Seenplatte aus Blut, die nicht einmal die unbarmherzige texanische Sonne austrocknen kann: NO COUNTRY FOR OLD MEN ist wahrlich kein Film für schwache Gemüter und hat sein FSK 16-rating hoffentlich nur mit Ach und Krach bekommen.

Gewaltdarstellungen

Doch Gewalt wird hier nicht etwa ramboesk verherrlicht, sondern fungiert als schonungslose Form der Abrechnung mit menschlicher Schwäche und letzten Endes tragikomischer Lächerlichkeit: Ottonormalbürger Llewelyn Moss und seine Geld- und Drogen-geilen Verfolger werden angesichts des verführerischen Kofferinhalts (natürlich nichts weiter als die ominöse „Büch der Pandora“) derart bedenkenlos zum Kriminellen, dass sie (damit) einfach nicht ungestraft davon kommen dürfen, denn das absolut Böse, der Sensenmann mit der lächerlichen Frisur namens Anton Chigurh, wird von den Coens/

McCarthy quasi als Auftragskiller auf diese verheerende menschliche Unzulänglichkeit angesetzt.

Mit optisch teilweise radikal brutalen Bildern aufwartend, kreierte NO COUNTRY FOR OLD MEN als existentialistischer Philosophie-Grundkurs zum Thema menschliche Gier (nicht nur) in der US-amerikanischen Geschichte, besonders in der ersten Hälfte des Films eine grandios-beklemmende Atmosphäre absoluter Bedrohung, und Anton Chigurh wird zunehmend zu einem metaphysischen Charakter, wenn nicht gar zu einer nicht-menschlichen Horrorfilmfigur – irgendwie fühlt man sich an den WEISSEN HAI oder gar ALIEN erinnert.

Zum Ende hin, wenn die philosophischen Untertöne kaum merklich als belanglose Gespräche zwischen weisen alten Männern zunehmen, verliert dieser lange mitreißende Neo-Western, der noch dazu mit einer grandiosen, an das Wim Wenderssche in TEXAS gelegene PARIS erinnernden Bildsprache aufwarten kann, allerdings leider an verve und Wucht. Sogar Langeweile kommt auf, weil irgendwann fast alle Protagonisten ihr armseliges Dasein beendet haben ... das Leben rinnt zum Schluss eher zähflüssig aus NO COUNTRY FOR OLD MEN, dem es zudem leider fast völlig an dem so typischen Coen'schen Humor mangelt, der zum Beispiel FARGO bei all seinem Blutzoll zu einem so vergnüglichen Streifen hat werden lassen.



„Nein, ich bin wirklich nicht Bata Ilic!“: Javier Bardem als Anton Chigurh, der Mörder mit dem Bolzenschussgerät.

02.02. - 04.05.

Picasso & Rubens - Moderne trifft Barock
Eine Ausstellung über die „Konfrontation von Moderne und Vergangenheit“, Picasso Museum

07.03. - 12.04

„Überleben im Leben...“
Zeichnungen und Gedichte der niederländischen Auschwitz-Überlebenden Ronnie Goldstein-van Cleef, Haus der Niederlande

09.03. - 15.06.

Alles wird Kunst sein...
Ausstellung über 100 Jahre Sammlungsgeschichte des Museums (mit Werken der „Entarteten Kunst“ von 1937), LWL Münster

01. - 02.04., 20 Uhr

SOAP II
Satire auf bekannte TV Serien
Theater im Pumpenhaus

02.04., 20 Uhr

Andrea Kutsch liest aus „Die Pferdeflüsterin antwortet“
Andrea Kutsch ist die einzige Pferdeflüsterin Deutschlands. Preise: VVK 8 € / Schüler+Studis 7 €
KvG Gymnasium Hilstrup

04.04. - 08.06.

The Architecture of S. Willats
Ein „Stadt-, Gesellschafts- und Kommunikationsforscher“ stellt seine neuen Werke aus.
LWL Museum Münster

06.04., 19 Uhr

Wieviel Kunst verträgt der Mensch?
Vortragsreihe: Reden über Kunst
LWL Museum Münster

13.04., 16 Uhr

Ungenießbar? Lebensmittel als künstlerisches Material
Führung mit Antje Neumann
LWL Museum Münster

15.04., 20 Uhr

Qualität, Preis oder beides? Die Kunst und der Markt
Vortragsreihe: Reden über Kunst
LWL Museum Münster

17.04., 18.00 Uhr

Semestereröffnungskonzert
Musikhochschule Münster
Anmeldung unter (0251) 83-2741

18.04., 16.15 Uhr

Trommeln kann jeder!
Kinderuni mit Prof. Frolekys
Hörsaal H1, Hindenburgplatz

18.04., 16 - 21 Uhr

Ein Abend in Rom
Gegenwartsliteratur mit Dr. Peter Goßens, Literaturwissenschaftler.
Franz-Hitze Haus

18.04., 20.30 Uhr

Die drei Federn - ein Märchenabend für Erwachsene
Charivari-Puppentheater

20.04., 20 Uhr

Bach - Das Orgelwerk VI
Tomasz A. Nowak spielt Bach, Eintritt: 8,- /4,- €, Lambertikirche

23.04., 20 Uhr

Gewerkschaften in Mexiko
Vortrag und Reisebericht, Eintritt frei
Don Quijote, Scharnhorststr. 57

23.04., 22 Uhr

GOMORRHA-Party
Feier des Schwulenreferats, Eintritt: 3 €, LunaBar in Münster

24.04., 19.30 Uhr

Grevenor Straße
Geschichte der Perspektiven des Widerstandes
Frauenstr. 24 (Hinterraum)

26.04., 19.30 Uhr

gEIGENgARTEN XIV
Abschied mit Tschaikowski...
Musikhochschule Münster

26.04 - 22.06

August Macke Ausstellung
Sonderausstellung
LWL Museum Münster

26.04., 20 Uhr

Michael Ehnert - HeldenWinter Das neue Soloprogramm
Theaterbühne im Kreativ-Haus

30.04., 20 Uhr

Strike Soap - Filme zum Thema Streik
mit den Simpsons u.a., Eintritt frei
Don Quijote, Scharnhorststr. 57

09.05., 19.30 Uhr

Musik anderer Kulturen
Traditionelle und neue Musik aus Indonesien
Musikhochschule Münster

16.05., 16.15 Uhr

Wo kommen Eure Namen her?
Kinderuni mit Prof. Dr. Udolph
Hörsaal H1, Hindenburgplatz

29.05 - 01.06.

Kunsthistorischer Studierenden Kongress
Fürstenberghaus und Atelier
Interessante Vorträge und abwechslungsreiches Rahmenprogramm zum Thema „Kunst wettstreitet“ (die Anmeldung ist auf der Seite www.ksk-münster.de möglich)

April-Cartoon: Die Montagsfrage



SSP-Rätsel

Vielleicht erinnert ihr euch noch an die TV Show Herzblatt. Eine Frau (oder ein Mann) muss sich zwischen drei Männern (oder drei Frauen) entscheiden, die versuchen, auf möglichst originelle Art hervorzustechen. Dieses Rätsel funktioniert ähnlich, besitzt aber eine kleine Änderung. Hier wurden alle vier Teilnehmer bis zum Hals in Sand eingegraben. Sie können sich nicht mehr bewegen, nicht einmal den Kopf drehen. Wie bei der TV-Show ist auch hier eine Wand zwischen der Frau und den drei Männern, so dass sie sich gegenseitig nicht sehen können. Nun setzt der Moderator der Show jedem der vier Eingegrabenen einen Hut auf. Dabei gibt es zwei schwarze und zwei weiße Hüte. Alle wissen das, aber keiner weiß welche Farbe der Hut hat, den er gerade trägt. Der Moderator verspricht demjenigen, der die korrekte Farbe seines Hutes als erster sagt, das ersehnte Date mit pas-sender Reise. Bedingung ist aber, dass sich die Vier nicht unterhalten dürfen. Schnell kommen Gerüch-hat, denn angeblich hätte nur einer der Drei wirklich wissen können, welche Farbe sein Hut hatte. Wer war es?



Dein Rätsel im SSP

Das Rätsel war blöd? Dein eigenes ist viel besser? Schick uns dein Rätsel, bitte mit Lösungsweg, an: semesterspiegel@googlemail.com Für jedes veröffentlichte Rätsel winken 10 Euro.

Sudoku

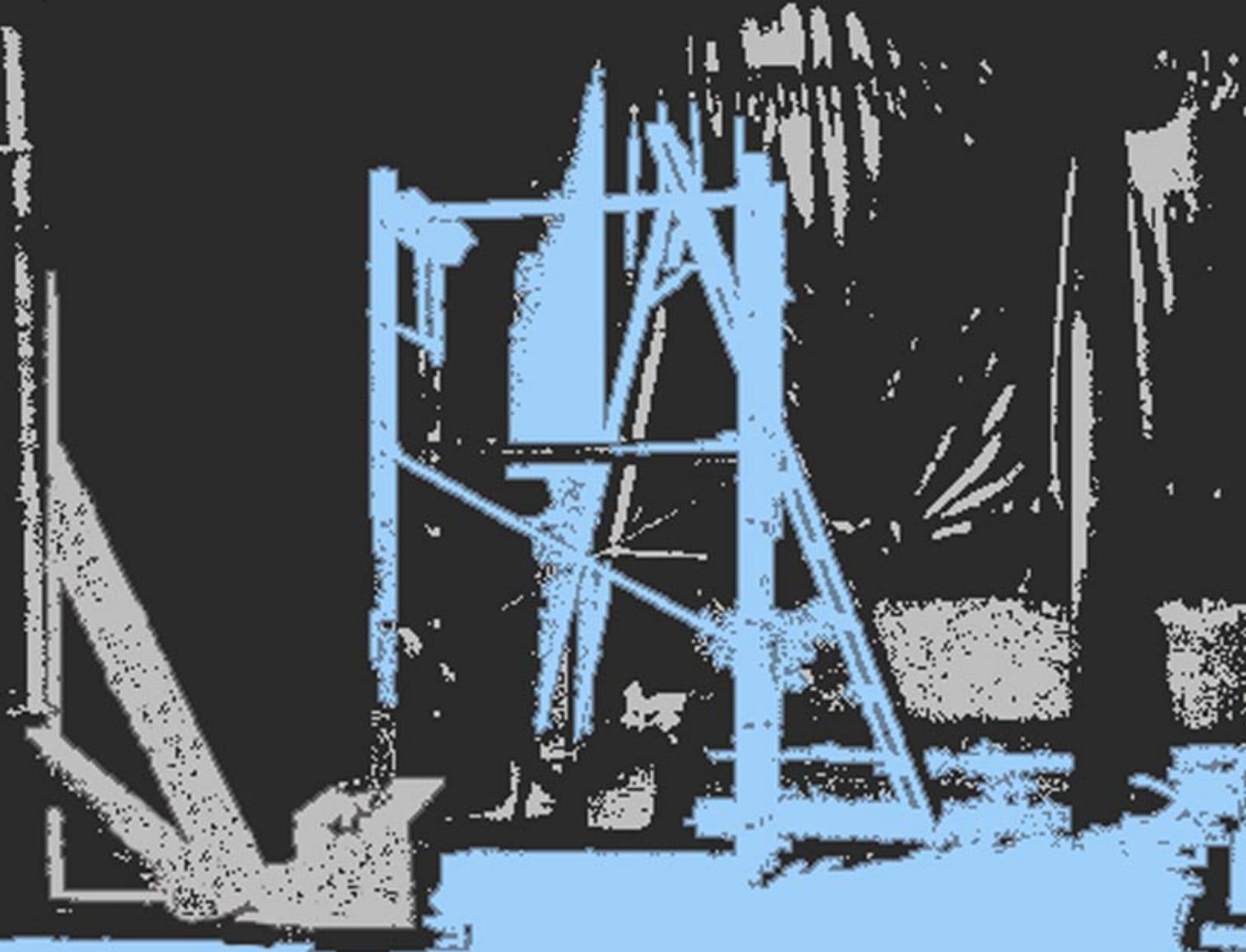
Hinweis: Das rechte Soduko ist mittelschwer, das linke schwer.

2	6		3				9
7			2		4		6
					9		
9		5		7		6	4
4		8		6		3	1
			4				
	3		1		8		9
	9			6		1	2

				5		4	9
7			2				3
			6		9	2	
9		5		7			4
3							7
4				6		3	1
		2	4		5		
6					8		9
	9	4		3			

Kunst wettstreitet

74. Kunsthistorischer Studierendenkongress
29.05.-01.06.2008 in Münster



**Alle Kunstinteressierten sind herzlich eingeladen! Euch erwartet ein spannendes Vortrags- und Rahmenprogramm zum Thema „Kunst im Wettstreit“
Infos unter www.ksk-münster.de**